Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 259 (1. Blatt) — **Mittwoch, den 4. November 1925.** — **53. Jahrgang.**

Die Neugruppierung der Rheinlandsbesatzung.

Von amtlicher Seite wird dem „Mainzer Anzeiger" mitgeteilt: Es ist endgültig bestimmt, daß die englische Rheinarmee, etwa 10 000 Mann, nach der Räumung Kölns in das Gebiet des rechtsrheinischen Brückenkopfes Mainz, und zwar in die Kreise Wiesbaden-Stadt, Wiesbaden-Land, Rheingau und Untertaunus-Kreis verlegt wird. In der Stadt Wiesbaden werden das englische Hauptquartier und der gesamte Generalstab untergebracht. Der Termin der Uebersiedlung ist noch nicht bestimmt. Die in dem von den Engländern zu besetzenden Gebiet untergebrachten französischen Regimenter und sonstigen Formationen werden voraussichtlich nach den Kreisen Kreuznach, Bingen und Mainz verlegt. Sitz des Generalkommandos des 30. Armeekorps soll die Stadt Kreuznach werden. Wie weiter verlautet, sollen in dem von französischen Truppen besetzten Rheinland die Stellen von 33 Kreisdelegierten eingezogen werden.

Kreditbewilligungen für deutsche Städte zurückgezogen

Einschränkung von Amerikaanleihen deutscher Länder und Gemeinden.

Der Neuyorker Korrespondent der „Daily Mail" berichtet, daß Anleihen im Betrage von annähernd 40 Millionen Pfund Sterling, deren Gewährung an deutsche Länder und Gemeinden von amerikanischen Bankiers vorbereitet wurde, angehalten wurden. Der Grund hierfür ist eine Warnung durch die amerikanische Regierung, bei der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, wie verlautet, angeregt hat, daß alle Gesuche um Auslandsanleihen erst von der Reichsbank geprüft werden sollen.

Im gleichen Sinne wird dem Neuyork Herald aus Washington gemeldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten im Einvernehmen mit der Reichsregierung die Bewilligung eines Betrages von 225 Millionen Dollar für städtische Anleihen zurückzog. Dr. Schacht soll dem Staatsdepartement erklärt haben, daß die deutsche Regierung die großen städtischen Anleihen in Amerika nicht billige. Washington ist an der Angelegenheit deshalb interessiert, weil es die Zinsenzahlung gesichert haben will und befürchtet, daß das Transferkomitee Einwendungen erheben könnte, daß die fortwährenden Goldsendungen von Amerika nach Deutschland eine Verwirrung auf dem Devisenmarkte herbeiführen könnten. Washington will nur produktive Anleihen gewähren, und als solche könnten die städtischen Anleihen keinesfalls betrachtet werden.

Kultusdebatte im Landtag.

Sitzung des Preußischen Landtages vom 3. November 1925.

Zu Beginn der Sitzung gedenkt der Präsident Bartels des Unglücks auf der Zeche Holland und spricht den Familien der Betroffenen das Beileid des Hauses aus. Die allgemeine Aussprache zum Kultushaushalt wird fortgesetzt.

Abg. Hoff (Dem.) fordert, daß für die höheren Stellen mehr als bisher Republikaner herangezogen werden. Der Versuch des neuen Reichsschulgesetzentwurfs, die Bekenntnisschule als Regelschule einzuführen, sei ein Attentat auf die Verfassung.

Kultusminister Becker

betonte, daß bei allen Völkern des Kontinents gewaltige Umwälzungen in dem geistigen Habitus nach dem Kriege zu verzeichnen seien. In Deutschland seien die Verhältnisse besonders schwierig, weil mit dem Kriegsende die Staatsumwälzung verbunden war. Bei dieser Sachlage sei selbstverständlich anzuerkennen, daß alles das, was wir erleben, historisch geworden ist und daß es unmöglich ist, ohne weiteres, kulturpolitisch genommen, die Vergangenheit zu verbannen. Es ist Pflicht derjenigen, die ihre Ideale erfüllt sehen, brüderlich denen die Hand zu reichen, die ihre Ideale haben zertreten sehen. Mit rein politischen Maßnahmen ist das kulturpolitische Problem nicht zu meistern. Selbstverständlich darf es bei der Kulturpolitik kein Parteischema geben. Sie muß so betrieben werden, daß möglichst alle aufbauenden Parteien mitarbeiten können. Seit der Revolution ist auf kulturpolitischem Gebiet tatsächlich Enormes geleistet worden, viel mehr als in den 50 Jahren preußischer Kulturgeschichte vor der Revolution. (Widerspruch und Lachen rechts.) Die Ministerien Hänisch und Boelitz werden immer in der preußischen Schulgeschichte historische Bedeutung behalten. Nach dem militärischen Zusammenbruch kam alles darauf an, anstelle des gewaltigen Zusammenschlusses, den Deutschland unter der Kaiseridee gehabt hat, ein geistiges Moment treten zu lassen. Eine große Gefahr lag in der Konfessionsfrage. Die lebenden Bedürfnisse des preußischen und deutschen Volkes liegen vor allem darin, daß wir uns nicht gegenseitig die Köpfe einschlagen. Wir brauchen in Preußen eine gewisse Ruhe für die schulische Entwicklung. Dazu gehört ein eindeutiges, klares Reichsschulgesetz. Keine Partei kann die andere zwingen, auf ihren Weltanschauungsboden zu treten, wir müssen eine Formel finden, wonach die konfessionslose, die konfessionelle und die interkonfessionelle Schule als gleichberechtigt nebeneinander bestehen. Jede Gemeinde hätte dann zu entscheiden, welches System sie auf Grund ihrer besonderen Verhältnisse haben will. Es müßte ein Weg gefunden werden, um die einheitliche Bildung zu übertragen auf die Volksschule und dieser Weg ist gefunden worden durch die neue Lehrerbildung.

Zweifellos ist unsere Kulturpolitik jetzt in einer einheitlichen Linie Nicht nur aus innerlicher Ueberzeugung bin ich dafür eingetreten, die Idee einer simultanen Akademie zurückzustellen. Ich sage hier klar und deutlich: Diese simultane Akademie wird eine Akademie der Evangelischen, Dissidenten und Juden sein. Einen Katholiken bekommten Sie da nicht hinein. Ich bin bereit, wenn das Haus beschließen sollte, neben den drei Akademien, einer katholischen und zwei evangelischen, noch eine vierte, eine simultane zu errichten, diesen Vorschlag beim Finanzminister zu befürworten. Ich halte das Verlangen der Universitätsbildung für die Lehrer geradezu für eine Gefahr. Es ist mir ein lebhaftes Bedürfnis, von dieser Stelle nochmals eine tiefe Sympathie mit den beschäftigungslosen Junglehrern kundzugeben. Der Finanzminister ist bereit, zunächst eine Million zur ersten Erleichterung der Not der Junglehrer auszusetzen. Der Minister gedenkt sodann der schweren Not der Künstler. Vom Staat aus sei z. B. auf dem Gebiete der Kunstausstellungen alles getan, um hier einzugreifen. Alle Leute, die noch Geld haben, sollten jetzt wirklich den Mäzen spielen. Wenn das Publikum nicht hilft, der Staat allein kann es nicht machen.

Andauernde stürmische Unterbrechungen erfährt der Minister, als er an Hand von vergleichendem Zahlenmaterial den Vorwurf zurückweist, daß im Kultusministerium eine Vorherrschaft des Zentrums bestehe. Er weist dabei u. a. darauf hin, daß von den 114 mittleren Beamten seines Ministeriums nur 7 Katholiken sind. Die Zusammensetzung des Ministeriums bedeute eine ganz fabelhafte Benachteiligung der Sozialdemokraten u. des Zentrums. (Andauernder Lärm und Zwischenrufe.) Ich bin ja von der Rechten dazu gezwungen worden, alle meine Beamten bis in die Provinz hinein auf ihre Parteizugehörigkeit zu prüfen.

Abg. Dr. Hoffmann-Münster (Dntl.) behauptet, daß Minister Becker nicht unparteiisch seines Amtes walte. Einzig stehe der Fall da, daß ein Minister amtlich die Parteizugehörigkeit der ihm unterstellten Beamten feststellt.

Minister Becker bemerkt: Es sei herausgekommen, daß der Studentenschaft Geld für den politischen Kampf angeboten worden ist. Sie habe es aber in ihrem Ehrlichkeitsgefühl abgelehnt. (Lebhaftes Hört! Hört! links.)

Abg. Dr. Linneborn (Z.) meint, die katholische Kirche habe noch nicht ganz die Freiheiten erlangt, die ihr die Reichsverfassung gewährleistet.

*

Das Haus nimmt die rückständigen Abstimmungen zum Haushalt der Bergverwaltung vor.

Abgelehnt wird die Entschließung auf Wiederherstellung der preußischen Gesandtschaft in Dresden, während der Antrag auf Errichtung einer Vertretung Preußens in den Hansastädten mit dem Sitz in Hamburg Annahme erfährt.

Die Aussprache mit den Regierungsparteien.

Vorläufig keine Regierungsumbildung. — „Die Politik von Locarno allem andern voran!" — Die Selbstausschließung der Deutschnationalen von der weiteren Beteiligung an der Koalition.

Die Besprechung über die politische Lage.

Gestern fand unter Vorsitz des Reichskanzlers und unter Beteiligung der Reichsminister Dr. Brauns, Stingl, und Dr. Stresemann eine Aussprache mit den Vertretern der in der Regierung durch Vertrauensmänner vertretenen Parteien statt. An der Aussprache nahmen teil: Von der Zentrumspartei die Abgeordneten Fehrenbach, Marx und Stegerwald, von der Deutschen Volkspartei die Abgeordneten Dr. Scholz, Dr. Curtius und Kempkes, von der Bayrischen Volkspartei der Abgeordnete Leicht. Die eingehende Erörterung ergab eine allgemeine Uebereinstimmung in der Beurteilung der politischen Lage. Die Vertreter der Parteien waren mit der Reichsregierung darüber einig, daß die Schaffung der Grundlagen für die endgültige Entscheidung über das Werk von Locarno die beherrschende Frage der Gesamtpolitik ist, hinter der alle anderen Fragen jetzt zurückzutreten haben.

Die Vertreter der Parteien billigten die infolge des Austritts der deutschnationalen Minister getroffenen Maßnahmen zur Weiterführung der Regierung. Es herrschte allgemeine Uebereinstimmung darüber, daß die Deutschnationale Partei, deren voreiliges Verhalten um des deutschen Gesamtschicksals willen nachdrücklich mißbilligt wurde, sich von der weiteren Teilnahme an der Regierung dadurch selbst ausgeschlossen hat. Die Vertreter der Parteien gaben ferner der Auffassung Ausdruck, daß eine Einberufung des Reichstages im Laufe des Monats November erst möglich ist, wenn ein erschöpfender Tatbestand inbezug auf das Werk von Locarno und seine Rückwirkungen den gesetzgebenden Körperschaften unterbreitet werden kann.

Der Reichskanzler und die Parteiführer.

Die Stellungnahme der Presse.

Zu der Aussprache des Reichskanzlers mit den Führern der in der Regierung vertretenen Parteien bemerkt die Deutsche Tageszeitung, die über die Besprechung ausgegebene Mitteilung bestätige die Auffassung des Blattes, daß es vorläufig nicht zu einer Umbildung der Reichsregierung kommen werde. An der Großen Koalition hätten der Kanzler und Volkspartei offensichtlich so wenig Geschmack gewonnen, daß sie lieber erstmal die Entwicklung der nächsten Wochen abwarten, ehe sie der Grundfrage der Regierungsneubildung näher treten.

Die Tägliche Rundschau betont die volle Uebereinstimmung in der Regierungskoalition nach dem Ausscheiden der Deutschnationalen, und nennt dieses Ergebnis der Konferenz besonders erfreulich. Weiter bezeichnet es das Blatt als bemerkenswert, daß die Führer der Regierungsparteien sich auch in der Mißbilligung des deutschnationalen Vorgehens einig sind, indem sie den Deutschnationalen bescheinigen, daß sie sich von der weiteren Teilnahme an der Koalition selbst ausgeschlossen haben.

Wie die Germania mitteilt, ist auch die Vorstandssitzung des Zentrums der Meinung gewesen, daß sich die Deutschnationalen von der weiteren Teilnahme an der Regierung tatsächlich ausgeschlossen haben. Es gebe hier keine reservatio mentalis! Das Blatt erwartet, daß die heutige Vollversammlung der Zentrumsfraktion dieser Meinung vollauf beitreten werde und bemerkt dann weiter, daß diese Ablehnung feststehe und nicht nur für die nächsten Wochen bis zur Unterzeichnung des Locarnovertrages in London gelte.

Das Berliner Tageblatt gibt erneut eine Darstellung dieser Besprechung, in erster Linie der entscheidenden Stellungnahme der jetzigen Regierungsparteien gegen das Verhalten der Deutschnationalen, deren Flucht vor der Verantwortung einmütig verurteilt und als voreilig gekennzeichnet werde.

Auch die Vossische Zeitung bezeichnet die Feststellung der Regierungsunfähigkeit der Deutschnationalen als das einzige positive Ergebnis der Verhandlungen. Wie das Blatt weiter meldet, werden der Aussprache interfraktionelle Verhandlungen zwischen Zentrum, Deutscher und Bayrischer Volkspartei folgen, in denen die Möglichkeit eines politischen und wirtschaftlichen Programms einer Mehrheit von der deutschen Volkspartei bis zu den Sozialdemokraten geprüft werden solle.

Die Deutschnationale Reichstagsfraktion

hat sich gestern in ausgedehnter Sitzung mit den Vorbereitungen für den bevorstehenden Parteitag beschäftigt. In der Frage des Locarnovertrages hat sich an der grundsätzlichen Einstellung der Fraktion nichts geändert.

Die Demokraten.

Der Hauptvorstand der Deutschen Demokratischen Partei beschäftigte sich mit der politischen Lage. Einheitlich wurde folgende Entschließung angenommen:

„Der Parteivorstand billigt die Haltung des Parteivorsitzenden zur außen- und innenpolitischen Entwickelung und erklärt sich nur mit einer Lösung der Krise durch eine Regierung einverstanden, die 1. die Annahme des Vertrages von Locarno von einer befriedigenden Lösung der Rückwirkungen abhängig macht, 2. sich für eine ehrliche Durchführung der Politik von Locarno und eine Annäherung der europäischen Staaten einsetzt, 3. eine Innenpolitik gewährleistet, die der Festlegung der Republik dient und 4. sich auf die Parteien stützt, die diese Außen- und Innenpolitik entschlossen mitmachen."

Besprechung mit den Sozialdemokraten.

Der „Vorwärts" teilt mit, daß die Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion von Dr. Luther zu heute abend 6 Uhr zu einer Besprechung über die politische Lage in die Reichskanzlei gebeten worden sind.

Painleve erneut vor dem Sturz.

Andauernde Regierungskrise in Frankreich, wie in Deutschland.

Dem neuen Kabinett Painlevé ist keine lange Lebensdauer beschieden. Es steht schon wieder vor seinem Sturz. Im sozialistischen Nationalrat in Paris wurde auf Antrag des Abgeordneten Paul Faure mit 1431 Stimmen beschlossen, dem neuen Kabinett Painlevé das Vertrauen der Sozialisten zu versagen. Painlevé hat erklärt, nur mit einer Linksmehrheit regieren zu wollen. Man muß daher annehmen, daß Painlevé vielleicht schon bei der Abstimmung auf die Verlesung der Regierungserklärung und bei den Verhandlungen der Interpellationen und infolge eines Mißtrauensvotums zurücktreten muß. In sozialistischen Kreisen ist man fest davon überzeugt, daß ein anderer Ausweg nicht möglich ist.

Die Regierungserklärung.

Die gestrige Kammersitzung in Paris fand unter großem Andrang des Publikums statt. Der Einzug der neuen Minister vollzog sich ohne irgend einen Zwischenfall. Die Kammer war stärker besucht als bisher. Während der Verlesung der Ministererklärung waren etwa 500 Abgeordnete anwesend. Die Stelle der Erklärung, die sich mit Marokko und Syrien befaßte, löste Widerspruch aus, und es kam zu wiederholten Auseinandersetzungen zwischen den Parteien des Kartells der Linken und der Opposition. Als der Ministerpräsident die Stelle verlas, in der es heißt, daß Frankreich auf den Staatsmann stolz sein könne, der den Vertrag von Locarno zum Abschluß gebracht habe, wurden Außenminister Briand stürmische Ovationen dargebracht.

Die Regierungserklärung verbreitete sich weiter über die Finanzpläne Frankreichs und trat für sofortige Wiederaufnahme der Schuldenverhandlungen ein. Außerdem kündigte sie eine Herabsetzung der Militärdienstzeit auf ein Jahr an.

*

Kleine Nachrichten.

Reichspräsident v. Hindenburg beabsichtigt, nach seinem Besuch bei der hessischen Regierung in Darmstadt am 13. November Frankfurt a. M. einen Besuch abzustatten.

Im Prozeß gegen den ehemaligen Präsidenten der thüringischen Staatsbank Loeb, in Weimar kam das Gericht zu einem Freispruch.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 4. November.

Ueber die Aussichten der Preisgestaltung

schreibt der Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsdienst: „Die Preisbildung wird in der nächsten Zeit ganz erheblich von der Gestaltugn des Warenverteilungsapparates beeinflußt werden. Es scheint so, als ob schon bald die jetzt in manchen Gewerben und Gegenden noch zu beobachtende Uebersetzung des Handels gesunderen Verhältnissen Platz machen würde; die Zunahme der Konkursziffern aus dem Handel weist jedenfalls auf diese Entwicklung hin. Tritt zu dem Warenverteilungsapparat eine Rückbildung ein und trifft diese mit dem Zeitpunkt zusammen, in dem sich herausstellt, daß die durch die Teuerungspsychose geförderte Spekulation auf anziehende Warenpreise als fehlgeschlagen sich erwies, dann müssen diese beiden Umstände zu einem gesteigerten Warenangebot und damit auch in Preisrückgängen sich äußern. Eine ähnliche Entwicklung wird die kommende Wirtschaftsentwicklung auslösen, die in ihren Auswirkungen zwangsläufig zur Ausmerzung vieler unrationell und damit teuer arbeitenden Betriebe führen muß, ein Umstand, der auf die Preisbildung ebenfalls nicht ohne Rückwirkung bleiben kann. Durch eine solche Entwicklung sind unter Umstäden ganz erhebliche Preisverbilligungen möglich, wie ein Blick auf die Spanne der Preise in den verschiedenen Stadien der Warenverteilung zeigt. Es betrug z. B. bis in die letzte Zeit zwischen dem Groß- und Kleinhandelspreis die Spanne bei Gefrierfleisch zwischen 80 und 100 Prozent, bei Wirsingkohl 110 Prozent, bei Weißkohl 150 Proz., bei Fischen 80 bis 90 Proz usw. Wegen der zu hohen Spanne ist bei manchen wichtigen Waren die rückläufige Preisentwicklung beim Erzeuger überhaupt nicht bis zum Verbraucher durchgedrungen. So liegt z. B. der Preis für einen Zentner Roggen trotz des schon in Kraft befindlichen Zolls unter Friedenshöhe. Während die Brot- und Mehlpreise im Großhandel dauernd gesunken sind, muß auf baldiges Nachlassen der Kleinhandels- und Brotpreise mit allem Nachdruck hingewirkt werden; auch der günstige Ausfall der Ernte (schätzungsweise in Preußen 29 Proz. Mehrertrag gegenüber dem Vorjahr) wird auf den Markt drücken. Aehnliche Mißverhältnisse in der Bewegung der Erzeuger- und Verbraucherpreise herrschen auf dem Fleischmarkt; seit dem Sommer sind die Viehpreise gleich geblieben, teilweise sogar gefallen, während die Fleischpreise gestiegen sind; für Gefrierfleisch ist gegenüber dem Vorjahr eine Preissteigerung von 45 bis 50 Prozent zu verzeichnen, trotz kaum veränderter Einfuhrpreise. Die Zinsverbilligung der öffentlichen Institute wird hoffentlich bald auch auf die privaten Geldgeber Einfluß ausüben. Sie ist für die Preisgestaltung von außerordentlichem Einfluß; in der Landwirtschaft erreicht z. B. die sehr hoch zu verzinsende kurzfristige Schuldenlast ungefähr den Wert der gesamten Brotgetreideernte des Vorjahres.

Gegenüber diesen Momenten, die preissenkend wirken, hemmen andere, wie z. B. die unverändert gebliebene Höhe der Frachten und der Steuern (abgesehen von der Umsatzsteuer) den Preisabbau. Immerhin ist anzunehmen, daß die preissenkende Tendenz sich stärker ausdrücken wird als die preissteigende. Sehr wesentlich ist die Lohngestaltung. Man kann rechnen, daß im Vergleich zu Anfang 1924 jetzt die Lohnhöhe stündlich ungefähr durchschnittlich 25 bis 30 Proz. höher ist. Bei 18 Millionen Arbeitnehmern ergibt sich daraus unter Zugrundelegung einer achtstündigen Arbeitszeit eine Steigerung der Lohnsumme von 35 bis 40 Mill. ℳ täglich und ca. 11 bis 13 Milliarden ℳ jährlich. Diese Belastung muß natürlich in den Preisen irgendwie zum Ausdruck kommen, da sie mangels des Fehlens entsprechender Momente nicht ausgeglichen werden kann; in diesem Punkte liegt eine der wichtigsten Erklärungen für das Anziehen der Preise in der letzten Zeit. Hoffentlich bleiben die Löhne ziemlich stabil, da nur dann für das Preisniveau eine weitere Gefährdung nicht entsteht."

*

Preußische Personenstandsziffern im Juli 1925.

Wie die „Statistische Korrespondenz" des Preußischen Landesamts mitteilt, war im Durchschnitt der preußischen Großstädte die Heiratsziffer im Juli mit 7,85 ‰ etwas größer als im Juni (7,64 ‰), aber auch größer als im 3. Vierteljahr 1924 (7,72‰); das 3. Vierteljahr 1913 hatte eine höhere Heiratsziffer (8,13‰). Das bedeutet ein Steigen der Heiratshäufigkeit, ohne daß der Stand von 1913 bisher erreicht wurde. — Die Geburtenziffer des Juli erreichte mit 19,44‰ die des Juni mit 20,09 pro Mille nicht, stand jedoch unter der des 3. Vierteljahres 1913 (27,17‰). Es besteht also noch immer der Zustand einer geringen Geburtenzahl. — Die Sterblichkeit war im Berichtsmonat mit 11,13‰ größer als im Juni (10,65 pro Mille) und auch größer als im 3. Vierteljahr des Vorjahres (9,76‰), ohne doch den Stand des 3. Vierteljahres 1913 (13,36‰) zu erreichen. Die Säuglingssterblichkeit zeigt, wohl infolge der übermäßig heißen Witterung des Juli, einen ungünstigen Stand; sie betrug 9,7 %, im Juni 8,0 %, im 3. Vierteljahr 1924 8,7 %, im 3. Vierteljahr 1913 allerdings 16,0 %. — Im einzelnen hatten 17 Großstädte im Juli eine größere Heiratshäufigkeit als im Juni, bei der Säuglingssterblichkeit übertraf der Berichtsmonat den Juni bei 22 Großstädten.

*

Die Bautätigkeit in Westfalen ist im letzten Monat sehr stark zurückgegangen. Gegenüber 442 neuen Wohnhausbauten im September waren im Oktober nur noch 138 private Bauvorhaben zu verzeichnen. Auch die kommunale Bautätigkeit ist um etwa 50 Prozent zurückgegangen, und die Zahl der im Oktober bekannt gewordenen Industriebauvorhaben schrumpfte sogar auf 7 zusammen. Ebenso ist der Bau von Geschäfts- und Bürohäusern so gut wie völlig eingestellt; in der ganzen Provinz kamen im Oktober nur sechs derartige Bauten zur Anmeldung. Der Lohnstreit im westlichen Baugewerbe ist mit dem Schiedsspruch, der die Beibehaltung der bisherigen Löhne vorsieht, noch nicht erledigt. Der Rheinisch-Westfälische Baugewerbeverband hat mit Wirkung vom 26. Oktober Lohnkürzungen vorgenommen, wonach die Stundenlöhne der Maurer von 1,10 auf 0,96 ℳ zurückgehen sollen. Der westfälische Baugeld- und Hypothekenmarkt zeigt Anzeichen einer leichten Entspannung. Auf dem Baustoffmarkt beginnen sich kleinere Preisrückgänge geltend zu machen. Der Baukostenindex für Westfalen ist im Oktober gegenüber dem Vormonat von 1,77 auf 1,73 ℳ zurückgegangen.

(Treppenbeleuchtung.) Mit dem jetzigen frühen Eintritt der Dunkelheit werden seitens der Mitbewohner mancher Häuser Klagen über verspätete oder mangelhafte Beleuchtung der Haus- und Treppenflure erhoben. Es sei daher zur Vermeidung von Polizeistrafen und empfindlichem Schadenersatz und Schmerzensgeldern darauf hingewiesen, daß jeder Eigentümer eines Grundstücks bezw. dessen Verwalter verpflichtet ist, die Haus- und Treppenflure angemessen zu beleuchten, und zwar schon vor dem Eintreten völliger Dunkelheit. Die Beleuchtung hat auf sämtlichen Treppenabsätzen und Fluren, die jedermann zugänglich sind, also gleichsam dem öffentlichen Verkehr dienen, zu geschehen. Die Beleuchtung muß nach den Bestimmungen der Polizei eine derartige sein, daß ein deutliches Erkennen der beleuchteten Räumlichkeiten möglich ist. Für Unfälle, die durch Nicht- oder mangelhafte Erfüllung dieser Bestimmungen veranlaßt werden, ist der Hauswirt oder dessen Stellvertreter ersatzpflichtig und kann einer empfindlichen Strafe verfallen. Auch in Fällen, wo ein Mieter die Beleuchtung übernommen hat, wird der Hausbesitzer zunächst verantwortlich. Er kann aber den Mieter für Erfüllung des Vertrages haftbar machen.

(Keine Abfälle auf die Straße!) Tagtäglich kann man die Wahrnehmung machen, daß Obstschalen, Obstkerne, Glasscherben, Flaschen und dergleichen, auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen, sowie in don öffentlichen Gartenanlagen fortgeworfen oder liegen gelassen werden. Derartige, oftmals gefährliche Verunreinigungen der öffentlichen Straßen und Anlagen sind nicht nur eine grobe Rücksichtslosigkeit gegen anerde Menschen, sondern stehen auch unter Strafe. Uebertretungen der in Betracht kommenden Gesetze werden mit Geld- oder Haftstrafen geahndet. Durch Ausgleiten auf Obstresten und dergleichen werden täglich Unglücksfälle hervorgerufen. Die für die Verunreinigung der Straße usw. in Frage kommenden Personen setzen sich außer strafrechtlicher Verfolgung auch der Geltendmachung zivilrechtlicher Ansprüche seitens der Verunglückten aus.

Die Westfälische Kaufmannsgilde wird am 11. November ihre Herbsttagung im Gebäude der Kasinogesellschaft zu Dortmund abhalten. Als Redner im Rahmen der Tagung sind die Herren Dr. Albert Hahn, Direktor der Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M., der zur „Währungs- und Wirtschaftslage" sprechen wird, und Syndikus Dücker-Hamburg, der ein Referat über den „Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte und die Wiederanknüpfung der überseeischen Beziehungen" übernommen hat, gewonnen worden.

Gerüchte, die in letzter Zeit in Kamen und Kurl kursierten und auch von einem Teil der auswärtigen Presse aufgenommen wurden, wonach ein Liebespaar, ein 17jähriger Schüler und eine gleichaltrige Schülerin, sich vor den Schnellzug Berlin—Dortmund auf der Strecke zwischen Kurl und Kamen geworfen haben und von dem heranbrausendem Zuge vollständig zermalmt worden sein sollte, entsprechen nicht den Tatsachen. Ein derartiger oder ähnlicher Unfall hat sich seit längerer Zeit auf der Strecke Kamen—Dortmund nicht ereignet.

(Zechprellerei.) Der Arbeiter Eduard Kraft aus Dortmund, der sich auf der Reise von Dortmund nach Berlin befand, schien im Personenzug plötzlich den Mangel eines Speisewagens zu fühlen. Er stieg deshalb bereits auf der Bahnstation Kamen aus und wollte den Bahnhof verlassen. Dies wurde ihm jedoch verweigert, so daß K. auf verbotenem Wege die Bahnsperre überkletterte und die nahe Wirtschaft Sichtermann am Bahnhof mit seinem Besuche beehrte. Dort tat er sich eine Zeitlang recht gütlich, bis die Stunde des Zahlens nahte. Um sich dieser unangenehmen Tätigkeit zu entziehen, begab er sich ins Gesellschaftszimmer, das er durch ein Fenster fluchtartig verließ. Bald griff ihn jedoch die Polizei auf, die ihm wenigstens für eine Nacht ein Asyl zur Verfügung stellte. Kraft ist völlig mittellos und hat inzwischen auch seine Fahrkarte nach Berlin 4. Klasse „verloren"; er wird also wohl wieder nach Dortmund zurückkehren müssen.

\#

Dortmunder Rundschau.

(Technische Nothilfe.) Hier fand eine von mehr als 100 Vertrauensmännern besuchte Versammlung des Landesunterbezirks Dortmund-Münsterland der Technischen Nothilfe statt. Aus der Mitte der Erschienenen heraus hielt ein Nothelfer einen Vortrag über Geschichte, Zweck und Ziele der Technischen Nothilfe, der von einer gründlichen Sachkenntnis zeugte. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache, die so recht bewies, wie stark das Interesse in weitesten Kreisen der Bevölkerung an der Technischen Nothilfe ist. Die Versammlungsteilnehmer gingen auseinander mit dem Vorsatz, ihr Bestes einzusetzen für den weiteren Ausbau der Technischen Nothilfe zum Wohl von Volk und Vaterland.

(Warum kein offenes Krankenhaus in Dortmund?) Man schreibt der „Rh.-W. Ztg.": Die bisher befragten städtischen Körperschaften verhielten sich dem Plane gegenüber, in Dortmund ein offenes Krankenhaus zu errichten, ablehnend. Sie stimmten der Uebernahme der beantragten Zinsbürgschaft auf die Stadt nicht zu. Dieser Beschluß hat in der Aerzteschaft, die in ihm eine verhängnisvolle Verkennung der öffentlichen Interessen sieht, unangenehmes Aufsehen erregt. Die Privatärzte verstehen es nicht, daß die Stadt eine so günstige Gelegenheit, dem in Dortmund herrschenden notorischen Mangel an einer der Einwohnerzahl Dortmunds entsprechenden Krankenhausbettenzahl abzuhelfen, versäumen will. Als beruflich und wirtschaftlich schweres Unrecht empfinden sie es, daß sie seit Jahren gezwungen sind, sich einem Monopol zu beugen, unter dem jeder Privatarzt seine Patienten aus der eigenen Behandlung zu entlassen hat, sobald sich die Notwendigkeit einer Krankenhausbehandlung einstellt. Auch in der Bürgerschaft wird es als Mißstand empfunden, daß dem Kranken unter gewissen Umständen die Möglichkeit versagt ist, sich von dem Arzte behandeln zu lassen, zu dem er Vertrauen hat. Viel Verstimmung herrscht auch über die konkurrenzlose Sonderstellung der städtischen Krankenhausärzte, die, aus öffentlichen Mitteln besoldet, auf Grund einer gesteigerten Leistungsfähigkeit, die aus der Benutzung öffentlicher Einrichtungen resultiert, umfangreichen Gelderwerb treiben. In der heutigen außerordentlich schweren Zeit drückt dieser Mißstand um so härter, als die städtischen Krankenanstalten Zuschußbetriebe sind, denen immer und immer wieder Unwirtschaftlichkeit vorgeworfen wird. Die Aerzte sehen sich in die Zwangslage gesetzt, mit ihren Steuermitteln ihre eigene Konkurrenz großzüchten zu helfen. Nicht nur der anormale Mangel von Unterbringungsmöglichkeiten in den Krankenhäusern, auch die Einstellung der Oeffentlichkeit den Zuständen in den städtischen Krankenanstalten gegenüber läßt erkennen, daß die im Notfalle auch ohne städtisches Zutun ihrer Verwirklichung entgegenreifende Gründung eines offenen Krankenhauses, in dem jeder Privatarzt seine Kranken unterbringen und behandeln kann, einem Bedürfnis entgegenkommt und tatsächlich risikolos ist. Die Stadt würde also mit der Uebernahme der Zinsbürgschaft im Grunde genommen nur eine Geste machen, daß sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade für die Forderung eines freien Berufes nach freier Betätigung Verständnis hat.

(Tod durch Ueberfahren.) In der Nähe des Grävingholzes wurde der vom Sportplatz kommende Arbeiter Wilhelm Brüsis aus Hamm (Westf.) von der Straßenbahn überfahren und getötet. Brüsis soll von dem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen abgesprungen, gestrauchelt und zwischen Motorwagen und Anhänger gefallen sein. Die Räder des Anhängers gingen über den Gestürzten hinweg, dessen Tod auf der Stelle eintrat. —

(Opfer des Straßenbahner-Streiks.) Der Straßenbahnerstreik hat hier ein Opfer gefordert. Der arbeitswillige Fahrer Heinrich Wiederhake, der seit reichlich 31 Jahren in Diensten der Dortmunder Straßenbahnen stand, wurde, als er am 27. Oktober zum Dienst gehen wollte, von streikenden Kollegen überfallen, mißhandelt und schwer verletzt. Jetzt ist Wiederhake seinen Verletzungen erlegen. Für diejenigen, die ihn erschlagen haben, wird eine schwere gerichtliche Strafe die Folge sein.

(Tod in der Grube.) Auf der Zeche Kaiserstuhl II fand der Hauer Julius Hoischen aus Altenderne beim Holzsetzen durch Steinfall aus dem Hangenden den Tod.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Soest, 3. Nov. **(Diamantene Hochzeit.)** Im benachbarten Bad Sassendorf feierten am 31. Oktober die Eheleute Landwirt Wilhelm Blum die diamantene Hochzeit. Am 10. November wird Blum 88, seine Frau 84 Jahre alt. Blum ist Veteran von 1866 und 1870/71.

Münster, 3. Nov. **(Verwegene Räuber vor Gericht.)** In den Jahren 1923 bis 1925 fanden auf der Strecke Haltern—Münster bald täglich große Eisenbahndiebstähle statt. Besonders die Stationen Sythen und Dülmen hatten unter diesen Räubereien viel zu leiden. Alle Schritte der Polizei waren lange Zeit ohne Erfolg. Endlich bekam die Kriminalpolizei einen Wink. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht klärten sich die Diebstähle nun folgendermaßen auf. Der Bergmann Clemens Pöhler aus Dülmen geriet in schwere finanzielle Notlage und er lieh dem Jaspert williges Ohr, als dieser ihm klar machte, wie leicht es sei, durch Eisenbahndiebstähle sich ein bequemes Leben zu machen. Nach den ersten Diebstählen verleitete Clemens Pöhler auch seinen Bruder Hubert, an den Raubzügen teilzunehmen. Als dieser sah, wie alles großartig klappte, machte er nur zu gerne mit. Auch noch ein vierter mußte mitmachen, der Eisenbahnarbeiter Hermann Stüwer. Die erbeutete Ware wurde zum großen Teil bei einem Kaufmann Josef Bäumer und bei der Händlerin Julie Mendel in Norup weit unter Preis abgesetzt. Viele Familienangehörige erhielten von den Räubern einzelne Sachen als Geschenk. Die Diebstähle fanden zunächst auf dem Sammelbahnhof Sythen, dann auf dem Bahnhof Dülmen, Bahnhof Dülmen-Ost und schließlich auf der freien Strecke zwischen Sythen und Dülmen statt. Bald Tag für Tag, monatelang wurden auf den genannten Bahnhöfen die Eisenbahnwagen erbrochen und die Waren gestohlen. Rund 40 Diebstähle konnte die Eisenbahnverwaltung in der fraglichen Zeit feststellen, von denen 21 die Angeklagten unumwunden zugaben. Hauptsächlich fielen den Räubern eine Unmenge von großen Ballen Stoff, Damenwäsche, Kisten Briefpapier, Rollen Leinen und Plüsch, Kisten Schuhe, Fahrräder, kistenweise Speck, Wachstuch und Bücher, photographische Apparate usw. in die Hände. Der ermittelte Schaden beläuft sich auf wenigstens 20 000 Mark. Clemens P. erhielt 3 Jahre Gefängnis, Hubert P. 1 Jahr 1 Monat Gefängnis, Strüwer 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, Bäumer und Mendel wurden freigesprochen. Ebert sen. und jun. für eine verwirkte Gefängnisstrafe von 3 Wochen 50 Mark Geldstrafe, Elisabeth Ebert erhielt eine Verwarnung. Frau Langerer und Heinrich Pöhler wurden freigesprochen.

Lütgendortmund, 3. Nov. **(Ebbe in der Gemeindekasse.)** Die Gemeindebeamten und Lehrer erhielten am Samstag nur die Hälfte ihres fälligen Gehaltes, da die Gemeindekasse zur vollen Auszahlung nicht in der Lage war.

Gelsenkirchen, 3. Nov. **(Von der Straßenbahn überfahren und getötet.)** Das vierjährige Kind der Eheleute Henkmann wurde auf der Ueckendorfer Straße von der Straßenbahn erfaßt und sofort getötet. Der bedauerliche Unfall ereignete sich dadurch, daß der Vater das Kind vorn auf das Rad gesetzt hatte, einem Möbelkarren ausweichen wollte und in diesem Augenblick zu nahe an das Straßenbahngleis herankam.

Sterkrade, 3. Nov. **(Fünf Arbeiter bei einem Gerüsteinsturz schwer verletzt.)** Auf der Gutehoffnungshütte, Abteilung Kesselschmiede, stürzte ein Gerüst ein und begrub die darauf beschäftigten Arbeiter unter sich, wobei fünf schwer verletzt wurden.

Krefeld, 2. Nov. **(Festnahme einer Falschmünzerbande.)** In mehreren Geschäften Krefelds wurden bei Einkäufen falsche 1-Mark-Stücke in Zahlung gegeben. Die Polizei war den Verbrechern indes bald auf der Spur und nahm in einer Wirtschaft mehrere verdächtige Personen fest, bei denen noch zahlreiche falsche 1-Mark-Stücke gefunden wurden. In der Wohnung der Verbrecher wurde eine mit Werkzeugen, Schmelztiegel, Formen usw. eingerichtete Falschmünzerei festgestellt.

Köln, 3. Nov. **(Die Deutsche Glocke am Rhein.)** Nachdem die vielen Schwierigkeiten, die der Guß der Glocke wie die Beschaffung der Geldmittel und dann, nach ihrer Vollendung, die Wahl des richtigen Klöppels verursacht haben, überwunden worden sind, konnte Domprobst Dr. Middendorf die Stifter und Förderer der Glocke in die Glockenstube im südlichen Domturm einladen, damit sie sich von der Vollendung des Werks überzeugten. Aus Berlin war Ministerialdirektor Trendelenburg zu der Feier hierher gekommen. Auch die staatlichen und städtischen Behörden waren vertreten, und selbstverständlich ließen es sich auch die Herren des Domkapitals nicht nehmen, den beschwerlichen Aufstieg über die Wendeltreppe zur Glockenstube zu machen. Keiner wird je den einzigartigen Eindruck vergessen, den das erste Anklingen der neuen Glocke auf ihn machte. Es war ein tiefes, gewaltiges, wundersames Dröhnen, das jeder Anschlag des Klöppels aufweckte. Ein Zittern ging durch die Lüfte und teilte sich auch den vier neben der Riesin so klein erscheinenden Glocken mit, die dann bald ihre hellern Stimmen dem Baßgesang der Deutschen Glocke vermählten und damit einen Lobgesang von überwältigender Macht und Eindruckskraft mitanstimmen halfen. Viele Hunderte Zuhörer hatten sich auch um den Dom versammelt, um dem feierlichen Geläute beizuwohnen. Nicht minder feierlich war aber auch das tiefe Summen, das im Innern des Doms durch die weite Halle anschwoll und abebbte. Nachdem die in die Glockenstube geladenen Gäste auch noch die gewaltigen Einrichtungen besichtigt hatten, die auf elektrischem Wege die Glocken in Bewegung setzen, begaben sie sich in den Kapitelsaal des Metropolitankapitels, wo Domprobst Dr. Middendorf in einer herzlichen, von vaterländischem Geiste durchwehten Ansprache die Geschichte der Glocke den Zuhörern noch einmal vor die Sinne brachte.

*

Zur Wiedergeburt des Karnevals.

Köln, 3. Nov. Aus einem Artikel, den ein alter und angesehener Kölner Karnevalist, der es ernst meint mit dem Karneval und diesen, wie er hervorhebt, nicht durch die Brille dieser oder jener Gesellschaft betrachtet, dem „Köln. Tagebl." übermittelt, seien nachfolgende Ausführungen wiedergegeben: „Der Karneval hat heute viel mehr Gegner als früher; aber er hat auch schon viel mehr Freunde gefunden. Leider haben die Präsidenten der einzelnen Vereine den Kern der Sache noch nicht erfaßt, sondern sie arbeiten ruhig nach dem hundertjährigen Schema weiter, obwohl alles sich so gänzlich verändert hat. Vor allen Dingen muß die Reorganisation von unten herauf erfolgen und in den Sitzungen beginnen. Die Sitzungen sind das Bargmeter des Karnevals, nach ihnen wird der ganze Karneval beurteilt und, sagen wir, klassifiziert. Der Präsident muß nicht nur ein schlagfertiger und treffender Redner sein, sondern auch etwas von poetischer Ader besitzen und vor allen Dingen Herz, Verstand und Gemüt mitbringen, alle geschäftlichen, egoistisch-ehrgeizigen oder privaten Interessen aber zu Hause lassen. Gewiß soll er der Primus aminum sein, aber nie vergessen, daß er nach dem demokratischen Prinzip des Karnevals nur der Primus inter pares ist. Und wie viele Präsidenten verfallen, bewußt oder unbewußt, in den Standpunkt der krassen Autokratie! Auch die Besetzung der Posten im Kleinen Rat der großen Gesellschaften mit Mitgliedern der Vetter- oder Freundschaften der allmächtigen, allwissenden und allweisen Macher vom Ganzen paßte wohl für die längst vergangene Zeit der kleinbürgerlichen Verhältnisse, nicht aber für unser hochentwickeltes Zeitalter. Das ist auch mit einer der Punkte, die das Finden der geeigneten Präsidenten so schwer machen.

Die Leute für diesen Posten sind gar nicht so schwach gesät, als man gemeinhin annimmt, aber sie fürchten sich eben vor dem berühmten — Klüngel. Die wichtigste Aufgabe ist auf alle Fälle, daß jede größere Gesellschaft, die Wert auf Ansehen und Erfolg legt, sich ein literarisches Komitee von ausgezeichneter Leistungsfähigkeit sichert. Drei Mann genügen dafür, sie müssen aber außer den notwendigen literarischen Kenntnissen auch eine gehörige Dosis Mutterwitz, Lokalkenntnisse und ein nicht zu knappes Zielbewußtsein und Mut mitbringen. Nicht allein die zahlreichen Liedereingänge sind zu lesen und zu sichten, sondern umzuarbeiten, was vielfach verfehlt wird. Auch die Reden und sonstigen Vorträge müssen unter allen Umständen vorgelegt und umgewandelt werden, nötigenfalls abgewiesen und wenn es gilt, auch scharf. In dieser Beziehung ist bisher bei Liedern wie bei Reden viel und schwer gesündigt worden. Man wird einwenden, daß eine Karnevalssitzung keine wissenschaftlichen Abhandlungen betreibe, aber man vergißt dabei, daß die kleinbürgerliche Zeit vorüber und eine neue, viel anspruchsvollere angebrochen ist. Gewiß soll eine Karnevalssitzung keine höheren Aufgaben erfüllen, aber sie muß vor allen Dingen in ihren Darbietungen einwandfreie Sachen bringen, nicht nur von Zoten frei, die Narrtei, sondern auch von anderen Fehlern. Die Reden müssen anders gestaltet und dem fortschreitenden Geschmack angepaßt werden. Es muß Aufgabe sein, aus der eigenen Gesellschaft junge Leute als Redner heranzubilden und zu fördern."

*

Köln, 3. Nov. **(Die erste Rolltreppe in Deutschland.)** Die erste Rolltreppe in Deutschland wurde im Kaufhaus Tietz in Benutzung genommen. In einer Stunde können auf der Treppe 4000 Personen in die oberen Räume „gerollt" werden, wodurch auch bei stärkstem Geschäftsverkehr eine reibungslose Beförderung des kaufenden Publikums gewährleistet wird.

Bonn, 3. Nov. **(Ein verwegener Ueberfall.)** Drei maskierte Männer drangen in der Nacht in die Büroräume der Bonner Fernbahnen ein. Sie zerschnitten die Telephonleitungen und versuchten dann, in die Kassenräume einzudringen. Darüber wurden sie von einem Angestellten überrascht. Sie überfielen den Wehrlosen und bedrohten ihn mit dem Revolver. Als der Angestellte jedoch beherzt Widerstand leistete und um Hilfe rief, suchten die Vermummten das Weite und entkamen.

Bingen, 3. Nov. **Ein besonders gutes Gedeihen der Mäuse** scheint dem Orte Oberflörsheim beschieden zu sein. So konnte ein 70jähriger Invalide im Verlauf von nur drei Tagen 2000 von den gefährlichen Nagern fangen.

Die Schlagwetterexplosion auf Zeche Holland.

Die Ursache.

Wie das Grubensicherheitsamt mitteilt, hat die bisherige Untersuchung über die Schlagwetterexplosion auf der Zeche Holland I/II folgendes ergeben: Kurz vor der Explosion ist in einem tiefer liegenden Flöz eine starke Erderschütterung (Gebirgsschlag) erfolgt. Dadurch sind größere Mengen Schlagwetter ausgetreten und mit dem Wetterstrom in höher liegende Strecken gezogen worden, wo sie sich entzündeten. Die Ursache der Entzündung ist mit Wahrscheinlichkeit darin zu suchen, daß durch den Gebirgsschlag in der elektrischen Lokomotivförderung Kurzschluß und damit Flammbildung aufgetreten ist. Die Fortpflanzung der Explosion ist durch das Gesteinstaubverfahren aufgehalten worden, das sich hierbei vorzüglich bewährt hat.

Was ein Rettungsmann als Augenzeuge erzählt.

Ueber das Unglück gibt ein Augenzeuge aus den Reihen der braven Rettungsmannschaften, die auch hier wiederum unter Einsetzung ihres Lebens hervorragende Arbeit geleistet haben, folgende Darstellung:

Bei den Schachtanlagen der Zeche Holland handelt es sich um einen modern eingerichteten Grubenbetrieb, in dem bisher keine besonders großen Ansammlungen von Schlagwettern festgestellt wurden. Die Behauptung, daß es sich um eine kombinierte Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion gehandelt habe, ist unzutreffend, da überhaupt keine Koksreste, die typischen Kennzeichen für eine Kohlenstaub-Explosion, gefunden wurden. Die Rettungsmannschaften der Schachtanlage 1/2 und 3/4 waren sofort zur Stelle. Kurze Zeit nach Bekanntwerden des Unglücks traf auch die Rettungstruppe der Zeche Rhein-Elbe ein. Zunächst drangen die Rettungsmannschaften der Schachtanlage 1/2 und die Rettungstruppen von Schacht 3/4 von den entsprechenden Seiten der Schachtanlagen 1/2 und 3/4 vor, so daß die Unglücksstätte sofort von allen Seiten befahren werden konnte. Die an sich schwierigen Rettungsarbeiten wurden durch die genauen Ortsangaben der Steiger der Mittagsschicht erleichtert. In der Schachtabteilung waren nur etwa 50 Mann beschäftigt. Es handelt sich um eine geschlossene Abteilung, von der keine direkte Verbindung zur anderen Abteilung, in der eine große Anzahl von Leuten beschäftigt war, besteht. Andernfalls hätten die giftigen Nachschwaden eine weit größere Anzahl von Opfern gefordert. Auch bei dieser Schlagwetter-Explosion haben sich nach den Feststellungen von bergbehördlicher Seite die Gesteinsstaubschranken wieder segensreich bewährt. Die furchtbare Gewalt der Explosion zeigt sich in den Verheerungen der Schachtabteilung der 8. Sohle. Dagegen waren sämtliche Streben und Ortsbetriebe durchaus intakt, außer einem vollkommen zusammengebrochenen Gesenke, das von der 8. Sohle Schachtabteilung zur Teilsohle Ort 6 führt. Die Schachtabteilung ist an mehreren Stellen zu Bruch gegangen. Verschiedene Wagen lagen übereinander gekippt. Fast sämtliche Holzzimmerungen mit den Kappschienen wurden umgestoßen. Die Toten sind größtenteils verkohlt und teilweise stark verstümmelt. Auf der Teilsohle Ort 6 lagen der Hauer sowie der Lehrhauer tot an ihrer Arbeitsstelle. Einige Tote wurden in den Querschlägen gefunden, wo sie anscheinend Rettung gesucht hatten. Bei ihnen ist der Tod anscheinend durch die Nachschwaden eingetreten. Dank der vorzüglichen Leistung der Rettungstruppen gelang es, sämtliche Leichen bis 4 Uhr morgens zu bergen. Die Toten wurden von den Rettungstruppen einzeln auf Tragbahren zum Schacht 8. Sohle gebracht, dort zutage gefördert und nach der ärztlichen Untersuchung zum Knappschaftskrankenhaus in Ueckendorf transportiert, wo sie in der Leichenhalle aufgebahrt sind.

Vor den Zechentoren hatte sich sofort nach Bekanntwerden des Unglücks eine riesige Menschenmenge angesammelt. Der Zechenplatz wurde polizeilich abgesperrt. Herzzerreißende Szenen ereigneten sich bei Bekanntwerden der Namen der ersten Toten. Viele Frauen harrten in banger Sorge um das Schicksal ihrer Männer und Söhne bis zum Tagesanbruch aus.

Die Schachtanlagen der Zeche Holland 1-2 zählt eine Belegschaft von etwa 2600 Mann. Das letzte größere Schlagwetter-Unglück auf Zeche Holland ereignete sich im Jahre 1915 auf Schachtanlage 3-4, wobei zwölf Tote den schlagenden Wettern zum Opfer fielen.

Beileidstelegramme

sandten an die Zechenverwaltung und an den Betriebsrat der Zeche „Holland" u. a. der Reichspräsident, Reichskanzler Dr. Luther und der Reichsarbeitsminister.

Für die Opfer.

Die Verwaltung der Zeche Holland 1-2 hat an jede Familie der Verunglückten eine besondere Unterstützung in Höhe von 150 *M* auszahlen lassen. Die Stadt Gelsenkirchen hat den Betrag von 3000 *M* zur Verfügung gestellt, der auf die einzelnen Familien verteilt mit der Auszahlung der Sterbegelder der Ruhrknappschaft im Betrage von je 150 *M* überwiesen werden soll. Die Beerdigungskosten hat die Zechenverwaltung übernommen. Es ist Vorsorge getroffen, daß eine Notlage bei den Hinterbliebenen nicht eintreten kann.

Von den Toten waren vierzehn verheiratet und nur drei ledig. Die ersteren hinterlassen mehr oder weniger kinderreiche Familien. Unter den auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Knappen befindet sich auch einer, der am 1. November sein 25jähriges Berufsjubiläum zu feiern gedachte. Der Leichtverletzte sagte aus, daß, als er sich ahnungslos der Explosionsstätte näherte, er plötzlich einen dumpfen Knall gehört habe. Er sei gleichzeitig von der Lokomotive, auf der er sich befand, geschleudert worden. Er habe dann nur noch eine helle Flamme gesehen.

Die traurigen Aussichten im Bergbau.

Der Reichskohlenkommissar zur Lage.

Der Reichskohlenkommissar, Geheimrat Stutz, gab gegenüber einem Pressevertreter folgende sehr pessimistische Ausführungen über die Lage im Ruhrbergbau ab:

„Während des Krieges und nachher, bis zum Ende des Jahres 1923, habe ich alles getan, was möglich war, um die Kohlenproduktion in Deutschland zu heben. In allen Kohlenrevieren taten sich neue Werke auf oder erweiterten die alten ihre Bauten, nur, um den Kohlenbedarf zu decken.

Wie anders ist jetzt die Kohlenversorgung Deutschlands!

Betrachten wir zuerst einmal kurz die Verhältnisse in Oberschlesien: Da hat es der deutsch-polnische Zollkrieg bekanntlich mit sich gebracht, daß kein Stück Kohle mehr aus Polnisch-Oberschlesien herüberkommt. Die Folge davon ist, daß der Bergbau in Deutsch-Oberschlesien und in Niederschlesien sehr beschäftigt ist und seine Produktion steigern kann, wofür er auch glatten Absatz findet. Sehr traurig liegen die Dinge im Ruhrrevier. Ich stamme aus einer Familie, die im Bergbau alteingesessen ist. Noch niemals aber, solange ich denken kann, habe ich eine

solche Ueberfüllung mit Kohlen

erlebt. Die Kohlen liegen im Ruhrgebiet nicht nur auf den Halden, sondern vielfach sogar auf den Feldern. In welcher Weise sich die Bestände an der Ruhr entwickelt haben, geht aus der Statistik deutlich hervor. Danach lagen im Ruhrgebiet an Steinkohlen: Im Januar 5 140 000 Tonnen, im Juli, der den Höchststand brachte, 7 323 000 Tonnen, im August: 7 150 000 Tonnen, im September: 7 013 000 Tonnen. Relativ noch größer sind die Koksbestände an der Ruhr. Sie betrugen: Im Januar 1925: 1 870 000 Tonnen, im Juli: 2 935 000 Tonnen, im August: 2 876 000 und im September sogar 2 956 000 Tonnen. So liegen im Ruhrgebiet gegenwärtig 10 Millionen Tonnen, für die keine Verwendungsmöglichkeit besteht. Was diese Menge besagen will, geht daraus hervor, daß früher ein Bestand von drei Millionen zu den Seltenheiten gehörte."

„Welches sind nun die Gründe für diese Ueberfüllung?" fuhr der Reichskohlenkommissar fort. „Sie liegen nicht, wie mir gegenüber vielfach geäußert wurde, in dem milden Winter des Vorjahres. Denn für den Hausbrand werden nur etwa 10 bis 12 Prozent der Ruhrkohlenmengen verbraucht. Ein Prozentsatz, der nicht ins Gewicht fällt. Die Gründe sind vielmehr einmal darin zu suchen, daß jetzt von den zahlreichen erweiterten Elektrizitätswerken

mehr Wasserkräfte als früher

verwendet werden zur Stromerzeugung.

An der besonderen Stellung des Ruhrgebietes ändert auch die große Konkurrenz der Braunkohle nichts, die ein weiterer Grund für die gegenwärtige Ueberlagerung an der Ruhr ist. Eine andere Ursache ist die vielfach, insbesondere bei der Schiffahrt, erfolgte Umstellung von Kohle- auf Oelfeuerung. Den Hauptgrund aber bildet der gegenwärtige Leerlauf der Industrie infolge der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage. Was nun die Maßnahmen zur Linderung dieser Notlage angeht, so kann man sie vielleicht in vier Gruppen einteilen: Einmal ist die Einschränkung der Förderung angeordnet worden. Es darf im Ruhrgebiet grundsätzlich nicht mehr gefördert werden, als abgesetzt werden kann.

Nichts darf mehr auf die Halden.

Ferner werden zahlreiche Feierschichten eingelegt. So wurden leider zwischen dem 30. August und dem 5. September wiederum 56 000 Feierschichten notwendig. Das dritte Mittel, der ungünstigen Lage zu steuern, besteht in den Stillegungen, die bei zahlreichen großen Zechen erfolgten, und endlich versucht man durch eine Hebung der Ausfuhr die Notlage zu lindern. Zum Schluß noch ein Wort über die Lage der Bergarbeiter. Wie stark der Abbau der Belegschaften im Ruhrgebiet leider sein mußte, geht daraus hervor, daß im Januar 1925 noch 448 900 Arbeiter im Ruhrbergbau beschäftigt waren, während Ende August nur 385 639 gezählt wurden, eine Zahl, die unter dem Vorkriegsstande liegt.

Die entlassenen Bergarbeiter

haben bisher vielfach noch bei Tiefbauarbeiten in anderen Gegenden Deutschlands Verwendung finden können oder auch in den Steinbrüchen im Westerwald. Nun, da die kalte Jahreszeit

Aus aller Welt.

— **175 Jahre Regenschirm in Europa.** Am 28. Oktober 1750 wurde ein aus China mitgebrachter Regenschirm zum ersten Male in den Straßen Londons gezeigt. 1755 kam er nach Deutschland, wo er in Nürnberg großes Aufsehen erregte, bald aber volkstümlich wurde. Etwa 30 Jahre später war der Neuling in fast ganz Europa, aber nur unter den Wohlhabenden verbreitet. Der Regenschirm, der mit seinem heutigen Mechanismus um 1800 eingeführt wurde, ist von Alters her ein sehr entwicklungsfähiges Kind der Mode und heute ein unentbehrlicher Gebrauchsgegenstand.

— **Aussperrung der Textilarbeiter im Bezirk Hannover-Nord.** Die Lohnstreitigkeiten im Textilgewerbe Hannovers sind noch immer nicht beigelegt worden. Da die streikenden Arbeitnehmer der Forderung der Arbeitgeber zur Wiederaufnahme der Arbeit in genügender Zahl nicht nachgekommen sind, haben die Arbeitgeber die Aussperrung sämtlicher Textilarbeiter im Bezirk Hannover-Nord angeordnet. Die Verhandlungen werden auf Antrag der Arbeitgeber voraussichtlich im Laufe der nächsten Woche vor dem Schlichter fortgesetzt.

— **Noch immer Minen in der Nordsee.** Ein aus Indien in Hamburg eingelaufener Dampfer berichtete, daß in der Nordsee noch immer Minen treiben. Eine Mine wurde in unmittelbarer Nähe des Schiffes gesichtet. Daß die Minen eine große Gefahr für die Schiffahrt in sich schließen, leuchtet ohne weiteres ein.

— **Beim Bauernfang auf frischer Tat ertappt** wurden in einem Zuge nach Hamburg drei Personen. Diese waren in Schwarzenbek eingestiegen, wo sie sofort begannen, die Mitreisenden durch das berüchtigte Kümmelblättchen zu rupfen. Sie wurden hierbei von dem Zugpersonal überrascht, noch während der Fahrt verhaftet und in Hamburg der Polizei übergeben.

— **Schwerer Unfall.** Beim Bahnhof Jerskewitz an der Eisenbahnstrecke Bütow—Lauenburg (Pommern) sollten alte Eisenbahnschwellen von der Strecke zum Bahnhof gefahren werden, wozu man sich eines Rollwagens bediente, der mit etwa 50 Schwellen beladen war. Auf der Fahrt kam die Ladung ins Rollen, die Schwellen stürzten vom Wagen herab und begruben vier Rottenarbeiter unter sich. Einer von ihnen wurde getötet, die drei andern schwer verletzt.

— **Am hellichten Tage überfallen** wurde in Stettin eine Dame aus Amerika, die zu Besuch dort weilte. Der Räuber versetzte ihr einen Schlag ins Gesicht und raubte ihr die Handtasche, in der sich eine Fahrkarte nach Hamburg und eine Schiffahrtskarte nach Amerika befanden. Außerdem enthielt diese 100 Mark bares Geld und mehrere amerikanische Kreditbriefe sowie zehn Dollar. Der Täter ist leider entkommen.

— **Entsetzlicher Selbstmord.** Auf einem Felde zwischen der Mulde und dem Eisenbahndamm bei Roßwein (Sachsen) wurden vor kurzem während der Nacht plötzlich große blauviolette Flammen in einer Höhe von etwa 20 Metern bemerkt und ein Defekt in der Ueberland-Stromleitung vermutet. Am andern Tage löste sich indes das Rätsel. Ein Arbeiter aus dem nahegelegenen Dorfe Grunau hatte einen Mast der Ueberlandzentrale erklettert und wurde hier tot aufgefunden. Sein Körper hatte einen gewaltigen Kurzschluß hervorgerufen und dadurch die großen blauvioletten Flammen verursacht. Was den Mann zu diesem grauenvollen Selbstmord getrieben haben kann, ist in Dunkel gehüllt.

— **Lehrer Drost macht Schule.** Als „Hellseher" trat in Löbau in Sachsen ein Schwindler auf. Die Angaben, die der aus Magdeburg stammende Gauner in seinem vor überfülltem Hause abgehaltenen Vortrage in der „Selbsthypnose" gemacht hatte, erwiesen sich als eine grobe Täuschung des Publikums. Der Schwindler hatt sich vor seinem Vortrage über alle Einzelheiten in der Stadt eingehend erkundigt und gab dann in der Hypnose lediglich das wieder, was er sich notiert hatte. Hoffentlich wird diesem „Hellseher" sein Handwerk ein für allemal gründlich gelegt.

— **Großfeuer auf einem Rittergut.** Auf de mRittergut Köttewitz bei Pirna (Sachsen) brach in den Stallungen Feuer aus, das großen Schaden verursacht hat. Vier Bullen, acht Kälber und fünf Fohlen kamen in den Flammen um. Eine weitere Zahl Kälber ist an Rauchvergiftung schwer erkrankt. Infolge Wassermangels gestaltete sich die Bekämpfung des Brandes äußerst schwierig. Auch hier liegt aller Wahrscheinlichkeit nach Brandstiftung vor.

— **Abgestürzt.** Seit etwa zwei Wochen wurde ein Schuldirektor in Hohnstein (Sächsische Schweiz) vermißt. Er hatte in späterer Nachmittagsstunde noch einen Ausflug unternommen. Jetzt hat man ihn tot aufgefunden. Wahrscheinlich hat er sich verirrt, ist vom Wege abgekommen und in der Dunkelheit dann von einem Felsen abgestürzt.

— **Mit dem Motorrad verunglückt** ist ein in Riesa (Elbe) beschäftigter Chauffeur aus Elsterwerda (Provinz Sachsen). Er war, wie alltäglich, mit dem Motorrad auf der Heimfahrt begriffen. In der Nähe von Zeithain stieß er mit einem Bierwagen zusammen. Der Anprall war derart heftig, daß er schwer verletzt wurde und den erlittenen Verletzungen bald darauf erlag.

— **Vierzehn Jahre Zuchthaus.** Das Geschworenengericht in Liegnitz hat nach mehrstündiger Beratung den Bäcker Hamann, der eine aus Polen ausgewiesene Optantin ermordet und dann im Backofen verbrannt hatte, wegen Totschlags zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Mutter des Hamann wurde freigesprochen.

— **Drei Kinder innerhalb 24 Stunden verstorben.** In Stradung im Kreise Oppeln erkrankten ganz plötzlich drei Kinder eines Landwirts und verstarben innerhalb 24 Stunden. Die Todesursache bedarf also sehr der Aufklärung.

— **Einen Kampf mit einem Bären** mußte ein Bärenführer in Mörlenbach (Hessen-Darmstadt) durchführen. Bei der Vorführung der Kunststücke zeigte sich das Tier so halsstarrig, daß der Führer es mit Stockschlägen traktieren mußte. Dadurch wurde die Bestie gereizt und ging zum Angriff über. Der Bärenführer wurde durch Tatzenschläge verletzt und konnte sich schließlich nur dadurch helfen, daß er das Tier durch einen Revolverschuß tötete.

— **Büchermarder.** In der bayerischen Staatsbibliothek in München wurden umfangreiche Diebstähle aufgedeckt. Unter dem Verdacht, diese begangen zu haben, wurden ein Arzt und sein Sohn, ein Student, verhaftet.

— **Das übliche Eisenbahnunglück in Frankreich.** Bei Caen entgleiste ein Schnellzug. Die Lokomotive stürzte die steile Böschung hinab. Drei Personen erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen. Sämtliche Insassen eines Abteils erster Klasse wurden mit gebrochenen Beinen aufgefunden.

— **Schweres Flugzeugunglück.** Bei Kopenhagen stürzte auf dem Flugplatz ein Flugzeug ab. Der Führer und drei Insassen wurden getötet, zwei weitere Insassen sind verletzt.

— **Von Wölfen überfallen.** An der polnisch-russischen Grenze, unweit Gorochowo, wurde eine polnische Grenzpatrouille von einem Rudel Wölfe überfallen. Erst nachdem drei von den Bestien niedergestreckt waren, ergriffen die übrigen die Flucht.

— **Fürchterliche Rache.** In dem russischen Dorfe Kostroma hatte vor kurzem ein Bauer namens Gratschew, der in dem besten Ruf stand, sein einsam gelegenes Haus in Brand gesteckt, nachdem er Frau, Kinder und Gesinde erschlagen hatte. Er begab sich dann, mit einer Jagdflinte bewaffnet und mit einer brennenden Fackel in der Hand, ins Dorf und steckte dort, während alles auf den Feldern war, sämtliche Häuser an, so daß in kurzer Zeit das ganze Dorf in hellen Flammen stand. Als die entsetzten Bauern heranliefen, um ihr Hab und Gut zu schützen und die Dorfglocke Sturm läuten ließen, ging Gratschew in voller Ruhe auf die von Panik ergriffene Menge los und beschoß sie kaltblütig mit seiner Flinte. Er tötete dabei elf Menschen und acht Pferde. Sechzehn Häuser und über sechzig Scheunen waren inzwischen abgebrannt. Die psychiatrische Untersuchung ergab, daß Gratschew vollständig normal sei. Er erklärte, seine furchtbare Tat aus Rache begangen zu haben, da die Verteilung des Landes durch den Dorf-Sowjet nach seiner Meinung ungerecht durchgeführt worden wäre. Er wurde zu zehn Jahren „strenger Isolierung" verurteilt, der Höchststrafe für Kapitalverbrechen in Rußland, da die Todesstrafe nur für gegenrevolutionäre Verbrechen vorgesehen ist.

— **Schiff in Seenot.** Von dem amerikanischen Frachtdampfer „American Merchant" ist in Washington ein Funkspruch eingetroffen, in dem der Dampfer mitteilt, daß er den holländischen Dampfer Andijk in schwerster Seenot angetroffen habe. Bisher sei es unmöglich gewesen, die 52 Mann starke Besatzung zu retten, weil die schwere See das Aussetzen von Rettungsbooten unmöglich machte.

— **Vor Freude gestorben.** Ein 37jähriger Mann in Kanada, der seit seinem 17. Jahre erblindet war, hatte durch einen operativen Eingriff das Augenlicht wiedererlangt. Verwandtschaft und Freundschaft veranstalteten aus Anlaß dieses glücklichen Ereignisses eine kleine Feier. Vor Freude über das große ihm zuteil gewordene Glück traf den Mann ein Herzschlag.

kommt und auch die Bauarbeiten aufhören, sehe ich der weiteren Entwicklung mit Sorge entgegen.

Auch die Lage derjenigen Bergarbeiter, die sich noch im Ruhrgebiet in Arbeit befinden, ist infolge der zahlreichen Feierschichten und des damit zusammenhängenden Lohnausfalls sehr traurig." „Es ist wahrlich nicht leicht", schloß Geheimrat Stutz, „ein Mittel zu finden, um solche wirtschaftlichen Entwicklungen mit ihren beklagenswerten Folgeerscheinungen zu bannen . . .!"

*

Wieder Entlassungen auf Scholven.

Die Abbauaktion auf den Staatsgruben im West wird, wie es den Anschein hat, weiter fortgesetzt. So ist auf der Schachtanlage „Scholven" wieder einer Anzahl von Bergleuten gekündigt worden. Die Gekündigten werden am 15. November entlassen.

Die deutschen Kriegergräber in Frankreich.

Gedenkfeier in Paris.

Auf dem Pariser Friedhof Dangeux Monrouge" fand gestern mittag vor deutschen Kriegergräbern eine Gedenkfeier statt, an der außer dem deutschen Botschafter die Mitglieder und Beamten der Botschaft und die Beamten der deutschen Dienststellen in Paris, Vertreter der deutschen Presse und deutsche Frauen teilnahmen. Botschafter von Hösch sagte u. a.:

Der Druck, der jahrelang auf uns lastete, beginnt zu weichen. Am Horizont zeigt sich uns die Hoffnung, daß Deutschland bald den ihm gebührenden Platz wieder einnehmen wird, im friedlichen Wettbewerb und in friedlichem Zusammenwirken der Nationen zum Heile unseres Vaterlandes, unserer blutgetränkten Erde und überhaupt der ganzen Menschheit.

Der Botschafter kündigte ferner an, daß von nun ab die deutschen Soldatengräber nicht nur in Paris, sondern überhaupt in Frankreich ein möglichst würdiges Aussehen erlangen. Es seien Mittel und Wege gefunden, die der Witterung so stark ausgesetzten Holzkreuze auf den Soldatenfriedhöfen durch steinerne Gedenksteine zu ersetzen. Leider werde es bei der großen Anzahl der Gräber nicht möglich sein, alle so zu gestalten, wie man es wünschen müsse. Aber er hege die Zuversicht, daß unter Hilfe der für den Zustand der Gräber vertragsmäßig verantwortlichen französischen Regierung ein würdiger Zustand geschaffen werden könne.

Verschärfung der Lage in Syrien.

Daily News berichtet aus Kairo: Die aus Syrien eingetroffenen Berichte zeigen, daß sich der Aufstand ausdehnt. Die arabischen Stämme in Aleppo, Palmayra, Deir-el-Sor senden, wie verlautet, ihre Frauen und Kinder nach sicheren Plätzen, bevor der Aufstand ausbricht. Deir-el-Sor soll sich in der Hand der Aufständigen befinden. Diese habe vier Dörfer nördlich von Damaskus angegriffen, die von den Franzosen geräumt wurden. Die neue von den Franzosen gebaute Eisenbahn ist zerstört worden.

Der Berichterstatter der „Chicago Tribune" in Damaskus berichtet, daß dokumentarische Beweise für eine panarabische revolutionäre Bewegung gegen Frankreich, England und Italien, mit dem Ziele einer

Erhebung der islamitischen Bevölkerung

und der Vertreibung der europäischen Mächte aus Afrika und Asien erbracht worden sind. Der Ausgangspunkt sei Kairo. Die Verbindung zwischen den syrischen Aufständischen und der panarabischen Bewegung gehe aus den Dokumenten hervor, in denen gegen die als Generalresidenten in Syrien herrschenden französischen Generale die schwersten Anklagen erhoben und erklärt werde, die Stunde sei gekommen, Afrika und Asien von Frankreich, England und Italien zu befreien. Eines der ersten Ergebnisse der Beschießungen von Damaskus durch die Franzosen sei die Bildung von politischen Abteilungen, die bereits etwa 3000 Mann stark und schwer bewaffnet seien. Sie beabsichtigten im Winter in Verbindung mit den Drusen einen ständigen Kleinkrieg gegen die Franzosen zu führen.

*

Kleine Nachrichten.

In diplomatischen Kreisen Moskaus geht das Gerücht, daß der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, durch Staatssekretär von Schubert ersetzt werden soll.

In Teheran besteht die Neigung, einen provisorischen Präsidenten mit der Leitung der Staatsgeschäfte zu beauftragen. Der entthronte Schah lebt in einem Pariser Hotel.

Der König von Hedschas, Emir Fessal, wurde in Paris von Präsident Doumergue empfangen.

Wirtschaft und Handel.

Die Ursachen des Dortmunder Bauarbeiterstreiks.

Der Ortsverband der Arbeitgeber für das Baugewerbe schreibt: Am 22. Mai wurde dem Baugewerbe ein Lohnstundensatz in Höhe von 1,10 Mark auferlegt, ein Satz, der auch nach Ansicht des Reichsarbeitsministeriums bei der jetzigen Wirtschaftslage viel zu hoch bemessen ist. Industrie und Bergbau haben fast sämtliche Bauarbeiten eingestellt, so daß der größte Teil der Baugeschäfte beschäftigungslos geworden ist. Um nicht die ganze Bauwirtschaft dem Ruin entgegenzuführen, war es nach Kündigung des Lohnabkommens unbedingt notwendig geworden, mit den Bauarbeitern über die Herabsetzung der Löhne zu verhandeln. Das ist geschehen. Ein Mangel an Einsicht auf Seiten der Gewerkschaftsführer hatte zur Folge, daß diese einen noch höheren Lohn und zwar von 1,25 Mark für den Maurer die Stunde verlangten. Die Festsetzung eines herabgeminderten Stundenlohnes für Zimmerer auf 90 Pf. und für Maurer auf 96 Pf. durch die Arbeitgeber war daher eine Notwendigkeit, um den Wohnungsbau zu fördern und das Baugewerbe wieder in Gang zu bringen. In einem großen Teil des Industriegebietes haben die Bauarbeiter in der Erkenntnis, daß der so festgesetzte Lohn angemessen ist, zu diesem Satz weitergearbeitet. In anderen Orten wird auf Betreiben der Gewerkschaftsführer gestreikt. Gewerkschaftführer haben sogar in Dortmunder Versammlungen behauptet, die durchgeführte Lohnherabsetzung sei noch nicht das schlimmste, denn für den 16. November würden die Arbeitgeber einen weiteren Lohnabbau beschließen." Daß man in Arbeitgeberkreisen an eine solche Maßnahme niemals gedacht hat, ist selbstverständlich. Das Aengstlichmachen der sonst arbeitswilligen Leute ist jedenfalls der Grund, daß in Dortmund in vielen Baustellen gestreikt wird. Die Behauptung, daß in Dortmund nur 35 Firmen den Absichten des Arbeitgeberbundes nachgekommen seien, ist unwahr. Nach einer verantwortlichen Rundfrage bei allen Verbandsmitgliedern sowie durch Feststellung der dazu gewählten Kontrollmitglieder hat sich herausgestellt, daß nur die Firma Tuchscherer, die sich kontraktlich für verpflichtet hält, bis zum 9. November die Westfalenhalle fertigzustellen, weiterarbeitet. Die Firma Glückauf Bau-A.-G. die einige Tage zögerte, hat am 26. Oktober sämtliche Bauarbeiter am Postneubau in der Mallinckrodtstraße entlassen. Sollten kleine Baugewerbetreibende, die nicht organisiert sind, den Interessen der Arbeitgeber entgegenhandeln, so gibt das bei der jetzigen Lohnbewegung keinerlei Ausschlag. Es besteht die bestimmte Hoffnung, daß der Zweck der Lohnbewegung, die deutsche Wirtschaft wieder in gesunde Bahnen zu leiten, in Erfüllung geht.

*

Der Privatdiskont wurde für kurze Sicht um ein Achtel Prozent ermäßigt, sodaß nunmehr die Notierung für beide Sichten 7 Prozent beträgt.

*

Der Kampf gegen die Ueberteuerung.

Auf Grund der Verordnung über die Handelsbeschränkung hat der Berliner Polizeipräsident gegen den Mitinhaber und kaufmännischen Leiter einer der größten Berliner Schlächtereien, die gewisse Fleischsorten 40 bis 60 Pfg. über den Tagespreis verkauft hat, die Handelsuntersagung ausgesprochen.

Aus aller Welt

Ein Wahnsinniger im Flugzeug.

Von der Direktion der staatlichen tschechischen Aerolinien in Prag wird ein aufregender Vorfall mitgeteilt, der sich am 31. Oktober auf dem Fluge von Kaschau nach Preßburg ereignete. Auf dem Flugzeug stürzte der plötzlich wahnsinnig gewordene Passagier auf den Flugzeugführer und versuchte ihn zu würgen. Der Führer verlor aber nicht die Geistesgegenwart, wehrte den Wahnsinnigen ab und ging aus 2000 Meter Höhe auf die Erde nieder. Der Wahnsinnige wurde der Gendarmerie übergeben, die ihn in einer Irrenanstalt unterbrachte.

*

Explosion von Kinderballons.

Aus unbekannter Ursache explodierten in den Kellerräumen des Kaufhauses Lindemann in Moabit etwa 150 mit Wasserstoffgas gefüllte Reklameballons, wodurch sieben Angestellte durch Stichflammen leicht verletzt wurden.

Sport.

Boxen.

Haymann — Humbeck.

Nach längerer Pause geht am 15. November in München wieder einmal ein Boxabend vor sich, der ausgezeichneten Sport verspricht. Im Hauptkampf des Abends wird der Münchener Schwergewichtler Ludwig Haymann mit dem belgischen Meister Jak Humbeck über 10 Runden zusammentreffen. Humbeck, der von Breitensträter nach Punkten geschlagen wurde, kämpft vorher noch in Portugal.

Samson-Körner — Clemont.

Der Verband Deutscher Faustkämpfer ist soeben von der Internationalen Box-Union die offizielle Mitteilung zugegangen, daß der Kampf am 13. November in Berlin als Entscheidung um die Halbschwergewichtsmeisterschaft von Europa anerkannt wird. Es ist der erste europäische Titelkampf, der auf deutschem Boden vor sich geht.

Der Film.

Bergkamen, 4. Nov. Die Lichtspieleinrichtung im Wohlfahrtsgebäude Schönhausen beginnt mit ihrer neuen Spielzeit. Um des Zieles und des Zweckes willen: „Die Erfindung der Kinematographie zu verwerten in volksaufklärendem erzieherischen Sinne, zur allgemeinen Bildung edler Unterhaltung und Hebung der Sittlichkeit, verdient es der Träger des Unternehmens, der Verein für Volkslichtspiele, daß auch diese Bestrebungen zum Allgemeinwohl unterstützt werden. — Es ist dieses Beginnen der Versuch zur Tat: Kampf dem Schund. In dankenswerter Weise und rechter Einstellung für diese Kulturarbeit, besonders im Hinblick auf unsere Jugend, hat sich die Gemeindevertretung auch diesen Bestrebungen nicht verschlossen und ihre Unterstützung zugesagt. Demgemäß ist sie auch in der Leitung durch zwei Vertreter beteiligt, der ferner noch angehören Bergmann Johann Heuser, Lehrer Schnickmann, Pastor Elger und Frl. Bruch. Das auf selbstlosen gemeinnütziger Grundlage, ohne jeglichen Gewinn stehende Unternehmen, fordert die Unterstützung aller Kreise heraus, denen die Erreichung und Erhaltung der gesteckten Ziele am Herzen liegt. Für jedermann ist hier auch eine Stätte guter edler Unterhaltung geboten, an der es nicht mangeln wird. Die technischen Einrichtungen sind verbessert, sodaß für eine gute einwandfreie Wiedergabe der Bilder Gewähr geleistet wird. Die Einlösung der gegebenen Versprechen kann jedoch nur bei tatkräftiger Unterstützung aller gewährleistet werden, zum Wohle der Allgemeinheit — unseres deutschen Volkes.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Zu dem Schlachtviehmarkt am 2. November waren aufgetrieben: 593 Stück Großvieh, 400 Kälber, 281 Schafe, 2341 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht: 1. Rinder. A. Ochsen: a) 57—59, b) 52 bis 56, c) 44—51, d) 35—42. B. Bullen: a) —, b) 47—51, c) 35—46. C. Färsen und Kühe: a) 57—59, b) 52—56, c) 42—51, d) 31—41, e) 20—30. 2. Kälber: a) —, b) 95—100, c) 80—94, d) 68—79, e) 50—67. 3. Weidemastschafe: a) 45—50, b) 27—44. 4. Schweine: a) 89, b) 88—89, c) 85 bis 87, d) 82—84, e) 76—80, f) 75—82. — Marktverlauf: Großvieh mittel, sonst schleppend. — In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Jahrmärkte.

Sonntag, 8. Nov.: Minden 8 Tg. K.
Montag, 9. Nov.: Castrop Schw., Dortmund u. Hagen Schlachtv.
Dienstag, 10. Nov.: Ibbenbüren K. B., Borken K. B., Buer B., Heek K. B., Kirchhellen B., Bielefeld Rindv. Pf. Schw., Wiedenbrück K. Rindv. Schw., Belecke K., Lippstadt K. B., Röhlinghausen B.
Mittwoch, 11. Nov.: Lienen B., Marl Schw., Warendorf B., Brilon K., Dortmund Zuchtv. Faselv., Eickel Schw.
Donnerstag, 12. Nov.: Ahaus K. B., Nahden B., Rothaus Ferkel, Burgsteinfurt K. B. Pf. Getr., Recklinghausen B., Geseke Schw., Westerkappeln B., Büren Rindv. Schw., Medebach Schw., Unna 2 Tg. K.
Freitag, 13. Nov.: Epe Rindv. Schw., Paderborn Rindv. Pf. Schw., Werl Schw., Salzkotten K. Rindv. Pf. Schw.

Burkmann
Die köstliche Schokolade.
Das bevorzugte Edelfabrikat.
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.
Lager und Vertrieb: 3387
Julius Guder, Kamen,
Genußmittel-Großhandlung.

Personen-Autofahrten
Geschäfts-, Gesellschafts-, Hochzeits- und Krankenfahrten etc.
zu jeder Tages- und Nachtzeit.
Auto-Droschken-Verkehr
Kaspar Lutter,
Kamen Westf., Bahnhofstr. 9 (Wirtschaft Neff), Telephon 122. 3556

Heute, Mittwoch 3638
Künstler-Konzert.
Anfang 7 Uhr.
Café Linke.

Die nächste Sprechstunde für
Bruchleidende
in Lünen: Samstag, den 7. November, vorm. 8½—12 Uhr, Hotel Lüner Hof.
Hamm: Samstag, den 7. November, nachm. 2½—7 Uhr, Bahnhofs-Hotel. 3635
Dr. med. H. L. Meyer, prakt. Arzt,
Spezialist für Bruchleiden,
Hamburg 36, Esplanade 6, 3.

Winterfahrpläne
eingetroffen.
Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt 15.

Gummi-Mäntel
für Damen und Herren
Gummi-Windjacken
in ersten deutsch. Fabrikaten
Loden-Mäntel
Loden-Joppen
Windjacken
aus Zwirnstoffen
kaufen Sie sehr vorteilhaft bei
Gebr. Liesegang
Methler. 3637

Naturhaar-Zöpfe
in allen Farben v. 2.50 M. an
Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
Damen- und Herren-Salon.
W. Steinmann,
Bahnhofstraße. 3484

Tapeten
größte Auswahl für alle Räume.
Wandstoffe, Linkrusta, Farben, Lacke, Pinsel
Tisch-Linoleum
empfehlen stets billig
Gebrüder Scheele Hamm (Westf.)
Gr. Weststr. 24. Fernruf 623.
3224

Vermessungsbüro Kamen
für alle vorkommenden Arbeiten mit amtlicher Gültigkeit.
Dietrich,
staatl. v. Landmesser und Ingenieur Kamen, Heerenerstr. 151
Ruf 55. 3165

Die Woche
Scherls Magazin
Der deutsche Rundfunk
Berliner Illustrierte Zeitung
Uhu, Scherz-Magazin
Sport vom Sonntag
Die neuesten Ausgaben stets vorrätig.
Buchhandlung der Kamener Zeitung.
Markt 15.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Arthur Masek in Bergkamen ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf den

24. November 1925, vorm. 10 Uhr,

vor dem Amtsgericht in Kamen — Zimmer Nr. 7 — anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Konkursverwalters sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt. 3634

Kamen, den 26. Oktober 1925.

Das Amtsgericht.

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, den 5. November, vormittags 9 Uhr beginnend, werde ich im Pfandlokale Wirtschaft Rieder, hier:

3 emaill. Oefen, 1 Waschmaschine (System Saalfeldia), 2 neue Handwagen, Wringermaschinen, 1 große Zinkbadewanne, 1 Emaillegarnitur, (21teilig), 1 Emaillegarnitur (21teilig), 1 Emaillegarnitur (20teilig), 1 Schreibmaschine (System Mignon), 1 Nähmaschine, 1 Chaiselongue mit Decke, 1 Sofa mit Ripsbezug u. 1 Bücherschrank

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 3636

Falley,
Obergerichtsvollzieher.

Ordentliches 3639
Mädchen
für Landwirtschaft gesucht.
Welsmann, Oberaden.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Städtische Bühnen Dortmund. 3634
Donnerstag, den 5. Nov.
Stadttheater
7½ — 9½ Uhr
„C 8"
Liebfrauenmilch.

Nr. 259. 1925

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Alles um Reichtum.

Original-Roman von Hanna Forster.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

Als Claus Heinkins an diesem Tage nach Hause kam und das Examen der Forbecks betrat sagte ihm die Sanitätsrätin, sein Bruder sei dagewesen aber wieder fortgegangen, er äße heute außerhalb. Elisabeth, die auch gerade hereinkam, grüßte Claus herzlich wie immer. Er merkte sofort, daß sie noch nichts wußte von den Abreiseplänen Bernds. Wohl war etwas wie heimliche Unruhe in dem zarten, blassen Gesicht und in den wundervollen Augen, doch das hatte sicher einen anderen Grund. Sie machte sich gewiß Sorgen, weil Bernd plötzlich so reich geworden war, dachte, sie sei jetzt nicht mehr seiner würdig, sie, die mittellose Stenotypistin.

Claus, der ergriffen ihr liebliches Profil betrachtete, als sie nun an dem einen der beiden Fenster Platz nahm und sich mit einer Näharbeit beschäftigte, war ganz sicher, daß sie so empfand. Eine kleine Weile überlegte er, ob er recht daran täte, den beiden Frauen Bernds Abreise mitzuteilen, oder ob er es dem Bruder selbst überlassen sollte. Das tiefe Mitleid für „sein Schwesterlein", wie er Elisabeth immer scherzend nannte, siegte über alle Bedenken. Es war besser, sie erfuhren aus seinem Munde, dann konnte sie gefaßt sein, wenn Bernd selbst es ihr sagte. Er nahm auch Platz, doch so, daß er Elisabeths Gesicht nicht sehen konnte — sein Taktgefühl, sein ritterliches Empfinden veranlaßte ihn dazu. Er wollte den Schmerz nicht sehen, sie sollte sich von ihm ganz unbeobachtet fühlen. —

„Tante Helene," begann er etwas zögernd, „weißt du eigentlich schon, daß Bernd nach Argentinien reisen wird?"

Die Sanitätsrätin hob die schon etwas weitsichtigen Augen von ihrer Stopfarbeit und sah den Frager ganz bestürzt an.

„Nein," antwortete sie, „er hat nichts davon verlauten lassen — ist es denn ganz bestimmt und wann?"

„Wie er mir heute sagte, gedenkt er in etwa drei Wochen schon abzufahren."

„Das ist ja eine große Neuigkeit! — Will er lange dort bleiben?"

Das war nun die Frage, die Claus am meisten gefürchtet hatte. Ein Glück, daß Tante Helene in ihrem Erstaunen gar nicht auf die Tochter achtete. Mit seinen scharfen Ohren glaubte er nach seinen ersten Worten von Elisabeths Stühlen vernommen zu haben, daß die Sache nicht. Eifrig bemüht, die Aufmerksamkeit der Sanitätsrätin noch möglichst lange von der Tochter abzulenken, erzählte er ihr ausführlich von Bernds Plänen, und daß er die Absicht hatte, sich drüben eine Existenz zu gründen, doch ganz sicher war er seiner Sache nicht. Eifrig bemüht, die Aufmerksamkeit der Sanitätsrätin noch möglichst lange von der Tochter abzulenken, erzählte er ihr ausführlich von Bernds Plänen, und daß er die Absicht hatte, sich drüben eine Existenz zu gründen, doch ganz sicher war er seiner Sache nicht. Ihr Gesicht war noch blasser als sonst, wie eine marke, weiße Büste wirkte es unter dem glänzenden Blond des Haares. Doch die Augen hatten einen unruhigen Blick, und um den jungen Mund lag sogar ein schattenhaftes Zucken, als sie mit klangloser Stimme sagte: „Das verstehe ich wohl, Claus! Das Ausland muß Bernd locken, jetzt wo er unabhängig ist. Er braucht großzügige Verhältnisse, um sich ganz zu entwickeln, um seine Fähigkeit verwerten zu können."

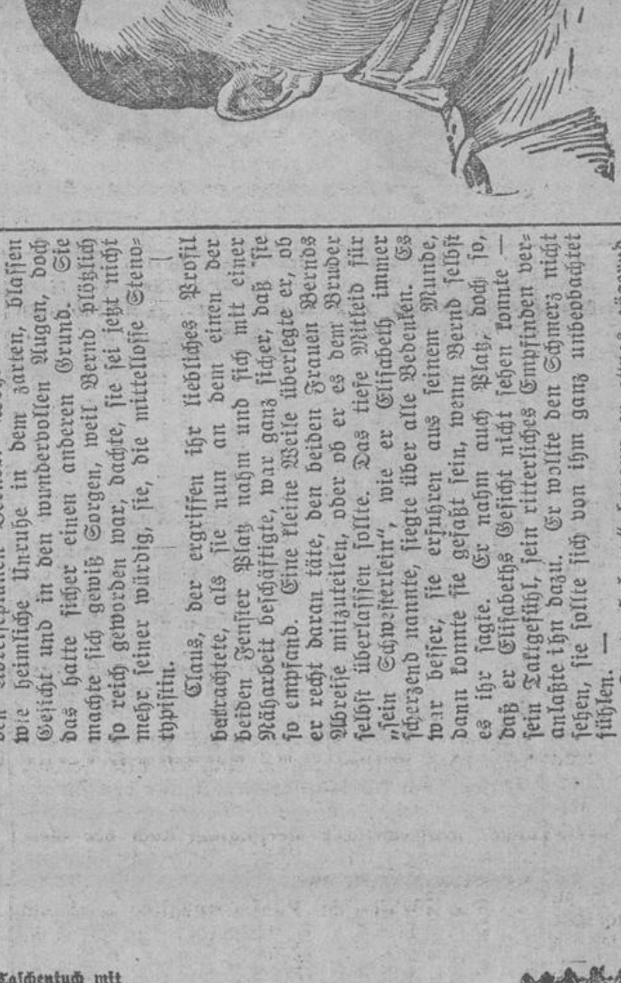
„Wie du ihn gut kennst, Schwesterlein! So ähnlich begründete er auch mir gegenüber seinen Plan. Ich billige diesen Plan nicht! Mir geht nichts über meine schöne Vaterstadt, über mein geliebtes Hamburg. Mangel an Großzügigkeit kann unserer freien Hansastadt niemand vorwerfen, wir haben alles, Luxus und Arbeit, eine blühende Industrie, einen regen Handel, dann dem mächtigen Hafen mit seinem interessanten Leben und Treiben, wir haben gewaltige Schiffswerften — ich wüßte keine Stadt, die meinem Hamburg gleichkäme."

Begeisterter Heimatstolz leuchtete aus den Augen des Sprechenden und verlieh seinen Worten die Kraft der Ueberzeugung. Elisabeth sah ihn strahlend an.

„Du hast mir aus dem Herzen gesprochen, lieber Claus, so empfinde auch ich — ich bin stolz auf meine Vaterstadt und möchte nie wo anders leben, wenn es möglich ist. Doch nicht alle fühlen wie wir, u. Bernd ist in dieser Hinsicht ein Ausnahmenmensch. Das dürfen wir nicht vergessen."

Sie entschuldigt alles an ihm, weil sie ihn liebt, dachte Claus gerührt über ihre Worte — und sie wird ihn immer entschuldigen und immer lieben. Frauen, wie Elisabeth, sind die verkörperte Treue. Aber er bewunderte sie auch wegen der Tapferkeit, mit der sie sich beherrschte, ihnen beiden ein ruhiges Gesicht zeigte und sogar lächelte.

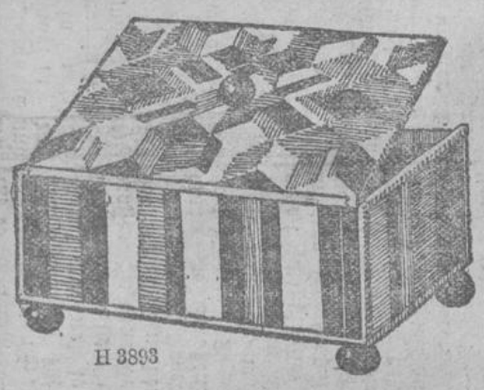
O, Bernd dachte er, wie töricht bist du, solchen Schatz an Liebe und Verstehen die nicht zu eigen zu machen, sondern ruhelos in die Fremde zu gehen, Macht und Reichtum höher zu stellen als ein arbeitsreiches und vom stillen häuslichen Glück unfriederes Leben in der Heimat



General Mitch von Hohenborn,
während des Krieges preußischer Kriegsminister, ist plötzlich verstorben.

gesäußert habe, ließ sie nicht zu verweilen. Daß sie den Aufenthalt" d schwieg er allerdings Jetzt blickte die auf die Tochter, jene garnichts sagte doch auch betroff. sie sofort, daß die ungen ihres Kindes Leid geschah.

Handarbeiten für den Weihnachtstisch



H 3893



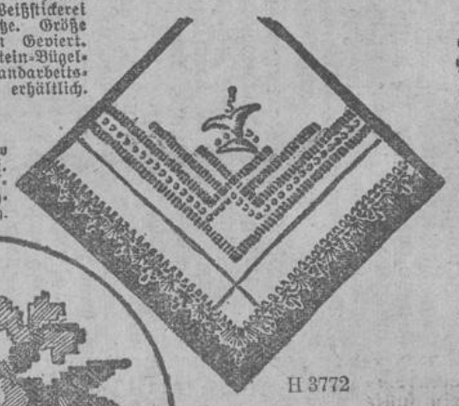
H 3782

H 3782. Gehäkelte Mütze. Hierzu Ullstein-Handarbeitsmuster als Handarbeits-Kleinigkeit erhältlich.

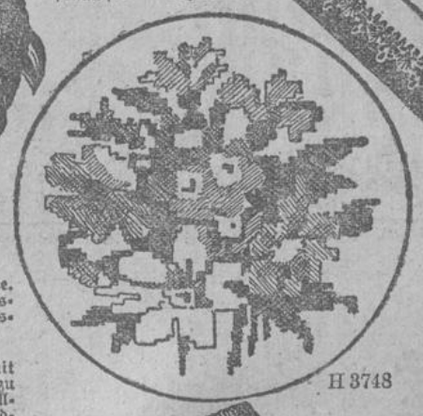
H 3893. Kleiner Kasten mit Klebearbeit. Größe 18 zu 13 cm. Höhe 6½ cm. Ullstein-Bügelmuster als Handarbeits-Kleinigkeit erhältl.

H 3772. Taschentuch mit Hohlnaht, Weißstickerei und Häkelspitze. Größe 22½ cm im Geviert. Hierzu Ullstein-Bügelmuster als Handarbeits-Kleinigkeit erhältlich.

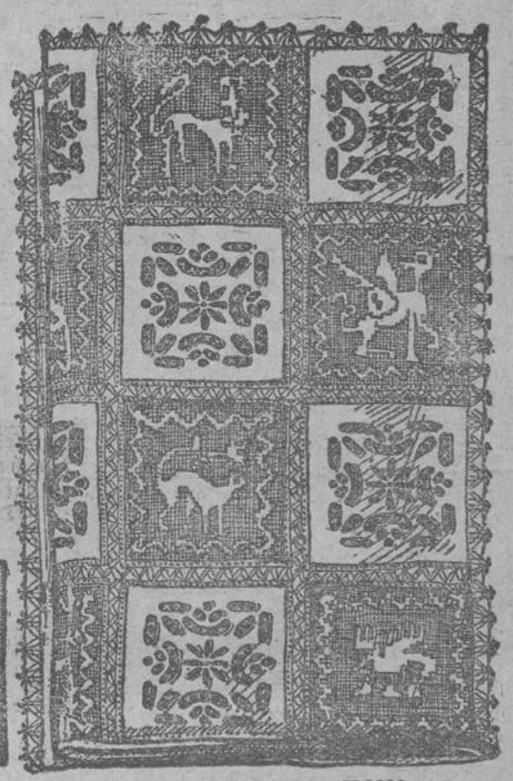
H 3748. Buntes Motiv in Perlstich-Stickerei. Größe 4 cm Durchmesser. Hierzu Ullstein-Typenmuster erhältlich.



H 3772



H 3748



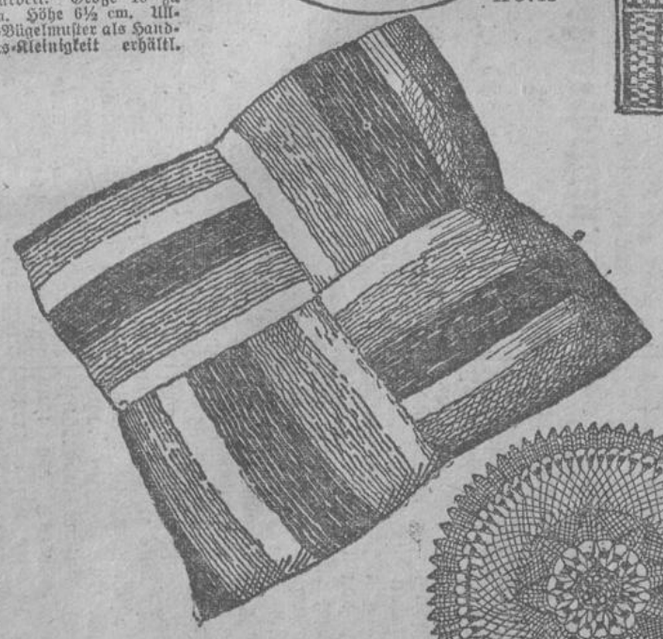
H 3839



H 3869

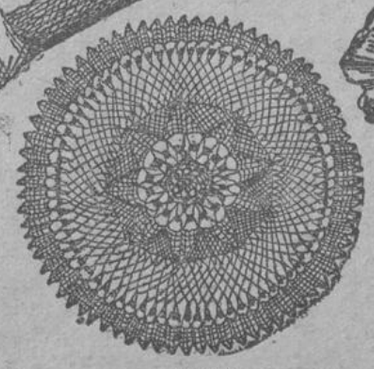
H 3869. Kleines Besuchstäschchen mit Lacetbandstickerei. Größe 9 zu 10 cm. Ullstein-Typenmuster als Handarbeits-Kleinigkeit erh.

H 3839. Teetischdecke aus Weiß- und Netzstickereiquadraten. Größe 135 cm im Geviert. Vierfaches Ullstein-Bügel- u. Typenmuster erh

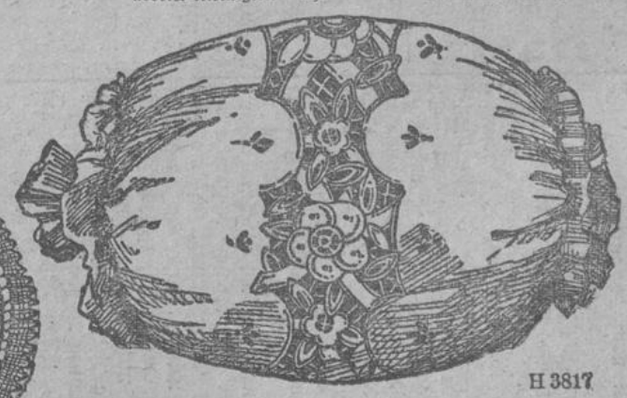


H 3831

H 3831. Kissen in farbiger Strickarbeit. Größe 44 cm im Geviert. Hierzu Ullstein-Handarbeitsmuster als Handarbeits-Kleinigkeit erh.



H 3888



H 3817

H 3888. Runde Decke in durchbrochener Häkelarbeit. Größe 37 cm Durchmesser. Ullstein-Handarbeitsmuster als Handarbeits-Kleinigkeit.

H 3817. Länglicher Puff mit Loch- und Ausschnittstickerei. Längs 50 zu 90 cm Umfang. Hierzu Ullstein-Bügelmuster erhältlich.

Eine selbstangefertigte Handarbeit ist das beliebteste Weihnachtsgeschenk. Doch heißt es rechtzeitig sich zu rüsten. Denn die Zeit in den letzten Wochen vor den Feiertagen ist immer knapp gemessen, und es gibt so viele Menschen, denen man am Fest eine Freude machen will. Eine halbangefangene Arbeit sieht aber nicht gut aus und bereitet auch nicht so viel Vergnügen, wie eine fertige. Darum schnell ausgesucht und frisch begonnen! Gibt es doch so viel nützliche Sachen, die schnell von geschickten Händen gearbeitet, das Heim schmücken. Sei es eine neue kunstvolle Decke für den Teetisch, oder ein Kissen für das Sofa. Unsere heutige Abbildung bringt Handarbeiten in verschiedensten Techniken; zu den einzelnen Arbeiten sind ausführliche Beschreibungen erhältlich. Das mühevolle Auszählen und Einrichten des Stoffes ist heutzutage nicht mehr nötig. Mit Hilfe der praktischen Ullstein-Bügelmuster läßt sich jede Zeichnung leicht auf den Stoff übertragen. Die Typenmuster, die es zu vielen Techniken gibt, und die ausführlichen Beschreibungen der Ullstein-Handarbeitsmuster ermöglichen ein leichtes, spielendes Nacharbeiten der künstlerischen Entwürfe. Wer nicht so viel Zeit hat, eine größere Arbeit herzustellen, wähle das kleine Besuchstäschchen, ein Taschentuch, oder das reizvolle, kleine, geklebte Kästchen.

Gertrud Heimann.

Besprechungen führender Staatsmänner

Die Wirtschaftskrise

Als Besprechungen führender Staatsmänner ... einigung empfangen ... Abgeordneten ... Ergebnis der ... peter der ... Reichskanzler ... Staatsmänner ... trauensmann ... betreten ...

Die Reichsregierung ...

Der Reichskanzler ... der Reichsminister ... Dr. Krohne ... werksunternehmungen ... beruhigen ... erbrechen ... action. ... Gewerbetreibenden ... führung ... hatten, ... daß die ... Nachdruck ... von weiter ... Die ... Preisprüfungsstellen ... kennen ... fühlbar ... Preisfestsetzungen ... vielfach ... treten. ... Preisüberwachung ... Preisverschiebungen ... Vermindern ... ausgeglichen ... wünschenswert ... zu sein.

Man ... Preisprüfungsstellen ... der Wirtschaft ... Vertretern ... dels ist ... ten 22 ... für beide ... den. Unter ... selbst bei ... der Preis ... etwa 3 Pro ...

Lohn-Bewegung ...

In ... Gestern ... in Essen ... Charakter ... gesellschaft ... Arbeitneh ...

Neuer Streik ...

In Essen ... tungsverhä ... Bauarbeiter ...

„Du bleibst doch hier heute abend, Claus, ja?"

„Gewiß, Tante Helene, ich habe nichts vor."

„Mutter ich werde schon in der Küche nachsehen, damit es nachher schneller geht, Claus hat sicher Hunger."

Elisabeth war aufgestanden und mit leisen Schritten hinausgegangen. Die Sanitätsrätin wußte, daß ihr Kind jetzt draußen ein heißes Schluchzen erstickte, und sie eilte ihr nicht nach, weil sie nicht nur eine gütige sondern auch eine taktvolle Frau war. In solchem Augenblick mußte man allein sein, auch die Teilnahme einer Mutter störte.

„Es ist mir lieb, daß ich allein noch etwas mit dir besprechen kann, Tante Helene."

Erstaunt sah sie ihn an.

„Etwas Wichtiges, Claus, du denkst wohl an euren Umzug, wann soll er vor sich gehen?"

Da sagte er ihr nun, daß sein Bruder morgen die Villa beziehen wolle, er aber bis zu dessen Abreise bei ihr bleiben werde. Und dann hat er sie, die Wohnung hier aufzugeben und mit Elisabeth zu ihm zu ziehen.

Fassungslos starrte sie ihn an.

„Das kann doch dein Ernst nicht sein, Claus, ein solches Anerbieten . . ."

„Liebste Tante Helene, ich bitte dich herzlich, mein Anerbieten so aufzufassen, wie es gemeint ist. Du bist mir und Bernd in den letzten Jahren, seit Mutters Tod, eine zweite Mutter gewesen. Wir sind dir soviel Dank schuldig für deine Liebe und Fürsorge, daß wir es nie zurmachen können. Aber etwas möchte ich meine Dankesschuld abtragen, und ich meine, ich kann es dadurch tun, daß ich dir und Elisabeth, die mir lieb ist, als sei sie meine Schwester, ein Heim in der schönen großen Villa anbiete."

Es lwag noch immer ein abweisender Zug in ihrem Gesicht.

Ueberredend fuhr er fort:

„Hab' doch Mitleid mit mir armem alleinstehenden Mann, Tante. Soll ich mir etwa eine fremde Hausdame nehmen, wo ich durch dich so verwöhnt bin? Du siehst, es ist doch Egoismus, der mich zu meiner Bitte veranlaßt. Und denke an Elisabeth, sie kann dann endlich ihren Beruf aufgeben, wird sich in dem großen Garten bald erholen. An Arbeit, an gesunder, befriedigender Arbeit wird es ihr auch dort nicht fehlen, denn ich weiß, daß sie Pflichten haben muß, um glücklich zu sein!"

Claus appelierte nicht vergebens an die Mutterliebe Frau Forbecks. Sie sah im Geiste ihr einziges Kind, das bei der anstrengenden Tätigkeit als Stenotypistin die Rosen der Gesundheit verloren hatte wieder aufblühen. Ach, vielleicht kam dann, wenn ein paar Jahre vergangen und sich ihr Leid um ihre erste Liebe gemildert hatte, ein anderes Glück. — — —

Blieb nur noch ein Bedenken.

„Und wenn du heiratest, Claus, was wird dann?"

Der junge Mann lachte laut und herzlich.

„Liebe Tante, ich bin 25 Jahre alt und gänzlich unverliebt. Bis ich die „Richtige" finde, das wird wohl noch ein paar Jährchen dauern. Aber wir können gleich einen Kontrakt aufsetzen, der dir eine Wohnung in der Villa Schrader, die wir jetzt in Villa Heintzius umtaufen werden, auf Lebenszeiten sichert."

Er hatte es mit einem Unterton von Schelmerei gesagt, sie dabei liebevoll ansehend, so daß sie auch lächeln mußte und jetzt herzlich in seine dargebotene Rechte einschlug.

„Also nun gilt es, Tante . . ."

„Gott, Junge, eins vergaß ich zu fragen: Ist denn Bernd damit einverstanden? Er kann doch unter Umständen bald zurückkommen und dann auch wieder in der Villa wohnen."

„Bernd hat mir freie Hand gelassen, ich habe alles mit ihm besprochen. Also darüber mache dir keine Sorgen! Sobald wird er übrigens nicht zurückkommen, es ist sogar möglich, daß er dauernd im Ausland bleiben wird."

Nun, wo sich alles so geandert hatte und doch keine Aussicht bestand, daß Bernd Heintzius Elisabeth heiratete, war es der Sanitätsrätin ordentlich lieb, daß er eventuell für immer fortging. Im stillen dachte sie:



Generalleutnant Müller,
Kommandeur der IV. Reichswehrdivision und Landeskommandant von Sachsen, wurde bei einer militärischen Schießübung tödlich verletzt.



Der französische Ministerpräsident Painlevé.
Zur Kabinettskrise in Frankreich.

„Vielleicht vollzieht sich allmählich ein Wandel in Elisabeths Gefühlen und sie vergißt Bernd Claus ist ein so viel besserer Mensch, so voll Güte und so zuverlässig. Die Frau, die er einmal nimmt, wird sicher glücklich an seiner Seite sein!"

„Vielleicht wäre es gut, Elisabeth nicht gleich etwas von diesem Plan zu verraten, Tante? Was meinst du?"

Sie gab ihm recht und versprach ihm sehr diplomatisch vorzugehen.

Als sie dann ein paar Tage später der Tochter das Anerbieten von Claus mitteilte, wurde diese totenblaß und rief entsetzt:

„Nein, Mutter, ich will nie in der Villa wohnen. Bitte, bitte, laß uns in unserer Wohnung bleiben, wir bekommen sicher bald Mieter. Sollte es nicht reichen, dann kann ich ja noch eine Arbeit für abends annehmen."

„Also ganz ruinieren willst du deine ohnedies zarte Gesundheit, Kind? Das würde ich natürlich nicht zugeben. Claus hat mir gesagt, daß sein Bruder voraussichtlich nicht mehr nach Deutschland zurückkehren wird, höchstens besuchsweise. Und in der Villa braucht Claus jemand Zuverlässiges, der das Personal beaufsichtigt, überhaupt die ganze Wirtschaft führt; dann ist der große Garten da, eigentlich schon mehr ein Park. Da kannst du dich fein betätigen, wo du doch immer Sehnsucht nach Gartenarbeit hattest. Und du wirst gesund und kräftig werden. Mein liebstes Kind, zu deinem Besten habe ich das Anerbieten von Claus angenommen, und ich denke, du läßt deine Mutter nicht allein in die Villa ziehen!

Dem Blick voll zärtlich besorgter Mutterliebe hielt das junge Mädchen nicht stand. Leise aufweinend warf sie sich an die Brust der Sanitätsrätin, die ihr Kind fest umschlungen hielt. Die Tränen, die Elisabeth in den Armen ihrer Mutter vergoß, waren das einzige Geständnis ihres Herzleids — mit Worten sprach sie nie von ihrer so schmerzlich enttäuschten Liebe.

Ruhig, die klaren, schönen Augen voll auf sein Gesicht geheftet, vernahm sie auch von Bernd selbst, daß er nach Argentinien reisen und vorläufig dort bleiben würde. Er war froh, daß sie sich so zusammennahm, denn er haßte unbeherrschtes Wesen und Tränen. Auch als er endlich Abschied von Mutter und Tochter nahm, blieb Elisabeth Herrin über sich selbst. Die Sanitätsrätin hatte, unbemerkt von den beiden das Zimmer verlassen, sie meinte, es sei ihrer Tochter lieber so, als wenn sie das Gefühl hätte, ängstliche Mutteraugen ruhen beobachtend und sorgend auf ihrem Gesicht.

Als Bernd Heintzius in das liebliche, nur etwas zu blasse Gesicht Elisabeths blickte, das er nun bald nicht mehr sehen würde, als er die dunkelblauen Mädchenaugen anders als sonst, mit einem fast fremden, stillen Blick auf sich gerichtet fühlte, da wurde ihm seltsam zumute Kein Wort konnte er sprechen, und immer ansehen mußte er sie, als müsse er sich dieses holde Bild fest, ganz fest einprägen, damit er es nie vergessen könne.

„Ich wünsche dir alles Gute, Bernd. Lebe wohl!"

Elisabeth hatte mit nur leicht bebender Stimme gesprochen und reichte ihm ihre Hand. Da fuhr er aus seinem Betrachten ihres süßen Gesichts wie erschrocken auf: Hastig ergriff er ihre schlanke weiße Rechte und drückte sie, daß es das junge Mädchen fast schmerzte.

„Lebe wohl, Elisabeth!" — — —

Er wollte noch etwas hinzufügen, fand jedoch keine Worte, er, der sonst jede Situation beherrschte. Noch ein letzter Blick — die grauen Männeraugen tauchten tief in die blauen des jungen Mädchens, dann wandte sich Bernd schnell ab und verließ das Zimmer.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Befähigungsnachweis.

Eine Filmgesellschaft sucht einen Filmoperateur. Es meldet sich ein älterer Mann.

„Sind Sie branchekundig?" fragt der Direktor.

Der Bewerber verneint, meint aber, daß er durch seine bisherige Tätigkeit sich für einen derartigen Posten besonders geeignet halte.

„Was waren Sie denn bis jetzt?" erkundigte sich der Direktor.

„Drehorgelspieler," erwiderte der Mann.

Kleingarten und Wohngarten.

Von Dr. K. v. Mangoldt.

Das Kleingartenwesen und die Kleingartenkolonien sind bei uns eine sehr bekannte und verbreitete Erscheinung, nicht nur in den großen Städten, sondern auch in mittleren und kleineren Orten, ja öfters sogar in Dörfern mit stärkerer industrieller oder sonstiger nichtlandwirtschaftlicher Bevölkerung. Es ist aber bisher zu wenig beachtet, daß das Kleingartenwesen bis jetzt vielfach für zwei verschiedene Bedürfnisse herangezogen wird, die sich schlecht miteinander vertragen.

Einmal und vor allem ist das Kleingartenwesen berufen, den Bedürfnissen der städtischen und gewerblichen Bevölkerung, soweit sie nicht über Hausgärten verfügt, zu dienen. Der Drang des modernen Menschen geht ja immer mehr und mehr dahin, wieder einen gewissen Anschluß an den Boden und die Natur zu gewinnen, und da bei unserer bisherigen Bauart der Städte usw. die Hausgärten in großem Umfange fehlen, so müssen der hausgartenlosen Bevölkerung eben die Kleingartenkolonien als Ersatz dienen.

Solche hausgartenlose, aber nach einem Garten strebende Bevölkerung wird aber bei uns für jede absehbare Zeit in großen Mengen vorhanden sein und zwar keineswegs nur in den Großstädten,t sondern auch in zahllosen kleineren Orten. Die Kleingartenkolonien haben aber nur dann rechten Wert, wenn sie in einigermaßen erreichbarer Nähe der Wohnungen liegen. Deshalb ist es dringend notwendig, diese Kolonien, sofern sie diese Bedingung jetzt oder in Zukunft erfüllen, dauernd zu erhalten und sie nicht der Bebauung zu opfern.

Auf der anderen Seite ist aber vielfach ein starker Trieb derjenigen, die außerhalb der geschlossenen Baugebiete kleine Bodenparzellen als Gärten pflegen und bebauen, zu beobachten, sich mit der Zeit auf diesen Parzellen kleine Wohnhäuser, kleine Heimstätten für den eigenen Bedarf zu schaffen. Sicher ist auch diese Bewegung in hohem Grade fördernswert. Ueber den großen Segen eines solchen kleinen Grundeigentums in gesundheitlicher, wirtschaftlicher und sittlicher Hinsicht brauchen keine Worte weiter verloren zu werden. Außerdem wird auf diese Weise die Bautätigkeit in sehr wünschenswerter Weise gefördert und ebenso die Verbreitung des Kleinhauses.

Es leuchtet aber ein, daß die beiden eben geschilderten Bestrebungen, wenn sie äußerlich auf dieselben Landkomplexe angewiesen sind, notwendig in schweren Konflikt miteinander geraten müssen; die Kleingärten sollen als solche dauernd für die hausgartenlose Bevölkerung erhalten bleiben, die jeweiligen Inhaber aber werden oft danach streben, sie dem allgemeinen Nutzen zu entziehen, um sie für sich zu bebauen. Es erscheint deshalb dringend wünschenswert, von Anfang an die Befriedigung dieser beiden Bedürfnisse möglichst voneinander getrennt zu halten und diese Trennung ebenfalls von Anfang an möglichst klar und nachdrücklich auszusprechen und bekanntzumachen, damit später nicht schwere Enttäuschungen und Einbußen eintreten. Sachlich bedürfen diese beiden Gebiete ja auch einer sehr verschiedenen Behandlung. Die eigentlichen Kleingartengebiete werden an anderen Stellen des Ortsbezirkes als die Wohngartengebiete anzulegen sein, die Parzellengröße wird verschieden sein müssen, und bei den Wohngartengebieten ist natürlich von Anfang an ein Bebauungsplan erforderlich, von dem bei den Kleingartenkolonien abzusehen ist. Man wird gut tun, auch in kleinen Orten,, diese Verschiedenartigkeit zu beachten, und es wäre sehr wünschenswert, daß auch in dem kommenden preußischen Städtebaugesetz diese ganze Unterscheidung Aufnahme fände.

Letzte Rose, wie magst du . .

Unerhörtes, Unglaubliches, Beispielloses, Nochniedagewesenes ist mir dieser Tage in Berlin widerfahren. — — — —

Ich komme über den Potsdamer Platz. Aufgeregt wie ein Meer, das nicht Ruhe finden kann, flutet und wallt der Verkehr. Die hinbrausende Eile ewigwechselnder Menschenmassen, die ohne Gruß und Aufenthalt aneinander vorbeihasten, denn Einer kennt ja den Anderen nicht. Jagende, aufschreckende Autos, bimmelnde Straßenbahnwagen, vorlaute Straßenverkäufer. Das täglich gewohnte Bild.

Doch, horch, was ist das? Mitten in den rauhen, lieblosen Rythmus des Riesenverkehrs mischt sich plötzlich Gesang. Drüben von der anderen Straßenseite her melodeit ein Schulmädel hell und frisch ein altes Volkslied.

„Letzte Rose, wie magst du?" schallt es laut und quellenrein herüber. Ein Volkslied! Mitten in der wildaufgepeitschten Meute der Großstadthasterei.

„Letzte Rose!" — — — Es klingt und jubiliert so liebreizend, so glockenhell, daß es Jeder hören kann. Doch alle gehen vorüber. Alle. Sie haben keine Zeit.

Nicht einmal mehr Zeit hat man für Wunder. Die „letzte Rose" in dieser Umgebung, sie ist ein Wunder, denn das Schulmädel der Großstadt piepst und trällert heute doch fast nur noch Elephantentanzmusik und Shimmy.

Ich bleibe stehen. Horche noch immer, und immer noch jauchzt und jubiliert die „letzte Rose." Wie ein Märchen, das eine prächtige Seele aus einer verstaubten Kammer ausgegraben hat. „Letzte Rose, wie magst du?" — — —

Während ich so stehe und lausche, trifft mich ein ungefälliger Rippenstoß um den andern. Platz da! — — —

Und gerade, als ich auf eine andere Stelle weichen will, kommt ein Polizist auf mich zu, schaut mich mit scharfen, durchdringenden Augen an und fragt mit nachdrücklichem Vorwurf: „Weshalb versperren Sie hier den Weg? Machen Sie, daß Sie weiterkommen!" —

„Letzte Rose!" gebe ich, noch wie im Halbrausch, zurück.

\#

Grabinschriften.

In einem Dorfe des Riesengebirges wurde einer Familie, namens Ochs, der einzige Sohn durch den Tod entrissen. Die Eltern setzten ihrem Kinde folgende Inschrift auf den Grabstein:

„Hier ruht das kleine Oechselein,
Dem alten Ochs sein Söhnelein!
Der liebe Gott hat nicht gewollt,
Daß er ein Ochs hat werden sollt."

Auf dem Grabdenkmal eines Friedhofes im Oberharz ist zu lesen:

„Hier ruhet
die getrocknete Erbsenhändlerin Barbara Ulrich."

*

In Stettin wurde auf einem Leichenstein folgende Aufschrift angebracht:

„Die Oder war mein Sterbebette,
Des Morgens war mein Ende nah,
Vergebens rief ich: rette, rette,
Weil niemand mir ertrinken sah.
So schlief ich denn in sanfter Pein
Ganz neu a pew im Wasser ein."

*

Folgende vielsagende Inschrift ist auf einem französischen Grabmal eingemeißelt:

„Hier unten ist ein hoher Herr begraben,
Sein Wirken kann die richtige Lehre geben,
Daß mancher atmet, ohn ein Herz zu haben
Und sterbend braucht den Geist nicht aufzugeben."

*

In Doberan heißt es auf dem Grabstein eines Blasebalgtreters wie folgt:

„Hier ruhet Peter Krumm
Gott zu Ehren hat er gepust
Bis er selbst den Pust bekam
Und ihm Gott den Pust benahm."

*

Mehrfach, namentlich im Bayrischen, ist die folgende Widmung auf Gräbern von Ehefrauer zu finden:

„Mein Weib bekt dieser Grabstein zu
Für ihre und für — meine Ruh."

*

Zu Oberpersuß lautet die Grabinschrift für einnen heimgegangenen Ehemann, der anscheinend mehr stürmische, als friedliche Tage durchlebt hat folgendermaßen:

In diesem Grabe liegt Anich Peter,
Die Frau begrub man hie erst später;
Man hat sie neben ihm begraben
Wird er die ewige Ruh nun haben?"

\#

Wehmütige Erinnerung.

Der Todestag Boelckes am 28. Oktober.

Eine überaus schmerzliche, wehmütige Erinnerung löst allemal der 28. Oktober in uns aus: der Todestag des heroischen deutschen Fliegerhauptmannes Oswald Boelcke, der im Jahre 1916 an der Westfront einem hinterlistigem Unglücksgeschick zum Opfer fiel, nachdem er bereits zum vierzigsten Male feindliche Flugapparate zum Absturz gebracht hatte.

Worin liegen die besondere Bedeutung und hervorragenden Verdienste, die sich der junge Volksheld um unser Vaterland erworben hat? Nicht bloß wegen der ganz neuen Angriffstaktik und Technik, die er damals in die Jagdfliegerei eingeführt hat, feiern wir in erhöhtem Maße sein Andenken, sondern vor allem, weil er uns Deutschen und zumal unserer Jugend immer und immer wieder ein unvergängliches Vorbild gegeben hat in Allem und für Alles, was Treue und Tüchtigkeit, Mut und Mannhaftigkeit heißt. In unsagbar schwerem Kampfe lagen im Sommer 1916 unsere Truppen an der Somme und wurden als Ganzes zum Helden. Deutschlands Fliegertruppe kämpfte verzweifelt gegen die Uebermacht der Feinde. Manche Lichtgestalt hob sich da aus der Menge hervor und wurde zum Symbol für Alle. Ein solches war Hauptmann Boelcke.

\#

Der Napoleon des Tabaks.

In New York ist im Alter von 71 Jahren der Zigarettenfabrikant J. B. Duke gestorben. Das Vermögen, das er hinterließ, wird auf 600 Mark geschätzt, und das ist, bei Gott ein schöner Batzen Geld, zumal, wenn man bedenkt, daß Duke einst mit nichts angefangen hatte. Er war der Sohn eines kleinen Tabakpflanzers in Durham in Nordkarolina, verließ aber bald die väterliche Scholle, um zuerst in den Südstaaten und später in New York sein Glück zu versuchen. Hier gelang es ihm die American Tabacco Company, ein riesenhaftes trustartiges Gebilde, das aus den fünf größten Tabakfirmen der Vereinigten Staaten bestand, ins Leben zu rufen. Seit damals nannten ihn die einen den Tabakkönig von Amerika, die anderen den Napoleon des Tabaks. Sein Privatleben war kaum weniger romantisch als seine geschäftliche Laufbahn. Er war viermal verheiratet. Das letztemal trat er vor den Altar, als er bereits ein Sechziger war, um seine jetzige Witwe, damals ein blutjunges Dingelchen, das kaum der Schulbank entwachsen war, heimzuführen. Sie war es auch, für die er auf seinem Landsitz einen märchenhaft schönen Park anlegen ließ, der den Vergleich mit den königlichen Gärten von Versailles keineswegs zu scheuen hat. Dafür hat er allerdings die Kleinigkeit von 60 Millionen Mark gekostet.